

VIII. 205. 11.

Speierer Geschichtsbeiträge.

I.

Geschrieben

zur

Vollendung des Historischen Museums der Pfalz.

1910.

Von

Georg Berthold,

k. b. Regierungs- und Fiskalrat,

Konservator im Ehrenamt des Historischen Vereins der Pfalz,

1. Schriftführer des Historischen Museums der Pfalz.

Sonderabdruck aus dem 31. Heft der „Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz“.

S. 66 - 120

Speier a. Rh.

H. Gilardone'sche Buchdruckerei (Inhaber Ludw. Gross).

1910.

Monumenta Germaniae Historica
Bibliothek O. Helder-Egger.

Speierer Geschichtsbeiträge.

I.

Geschrieben
zur

Vollendung des Historischen Museums der Pfalz
1910.

I. Verlorene Speierer Urkunden.

a) Merovingerzeit.

1. Alfred Hilgard gibt in seinen Urkunden zur Geschichte der Stadt Speier, S. 35, unter Nr. 36 zum Jahre 1224 ein Zollweistum wieder, das eine Verfügung eines Königs Dagobert enthält. Die hierauf treffende Stelle lautet:

. . . ecclesia sancti Germani apud Spiram ex longa antiquitate et regia donatione fundatoris sui, felicitis memorie Dagoberti regis, tale ius obtinuit, ut quelibet navis, rebus negociatorum exterorum onusta sive non, Renum apud Spiram ascendens prefate ecclesie vel ei, quem ad hoc colligendum deputaret, solveret passagium. Hoc autem solvendi passagii erat discretio: unaqueque magna navis habens antennam vel hoc, quod vulgariter stuiandre vocatur, Spirensis monete dapsilis tunc temporis et probate solveret XIII nummos. Si vero esset navis habens hoc, quod dicitur nicka, solveret VI denarios et obulum. Si haberet sveifrudir, solveret III denarios et obulum. Naves autem, que civium Spirensium erant proprie et rebus sive mercibus ipsorum civium onerate, libertatis sue privilegio utebantur. Attamen dominos navium tunc

iuramento probare oportuit, quod nichil preter suas proprias res ducerent, et in quacumque navi civium comperte essent res aliene ad estimationem sarcine unius viri, quasi navis advena ad solutionem passagii esset obligata. De omnibus etiam navibus memorate ecclesie passagium solvere debentibus, quecumque non soluto debito transiret vel a portu temere et violenter discessisset, possessorem seu dominum suum ad faciendam emendam in continenti XXX solidorum debitorem constitueret.

Dieses ist der Inhalt der Vorurkunde, die verloren ist. Ist diese merkwürdige Vorurkunde als ächt zu erachten und wenn ja, welcher Zeit gehört sie an?

Zunächst beantworte ich die letztere Frage.

Die Urkunde unterscheidet drei Arten von Schiffen, solche mit stundre (Ständer, Mastbaum), mit nicka (Nixe, nixenartig gestaltetes Steuerruder), endlich mit sveifrudir (schwebendem Ruder). Die Zollsätze stufen sich ab nach 13, $6\frac{1}{2}$ und $3\frac{1}{2}$ nummi, wobei anzunehmen ist, dass zwei obuli einem nummus gleichkommen. Da $2 \times 3\frac{1}{2} = 7$ und nicht $6\frac{1}{2}$, oder $4 \times 3\frac{1}{2} = 14$ und nicht 13 ist, so ergibt sich sofort, dass Teile eines nummus sowohl bis zu $\frac{1}{2}$ als auch über $\frac{1}{2}$ mit $\frac{1}{2}$ berechnet wurden. Da die Urkunde auch von solidi spricht, so müssen die nummi Teile eines solidus sein. Seit Pippin (743) galt im Frankenreich nur der Silbersolidus zu 12 denarii. Eine Teilung auf 13, $6\frac{1}{2}$ und $3\frac{1}{2}$ ist bei diesem ausgeschlossen. Hieraus schliesse ich, dass der solidus der Urkunde der Goldsolidus der lex salica zu 40 denarii ist. Hieraus ist weiter zu schliessen, dass der Zollsatz zu 13 nummi gleich einem Goldtriens ist, genau $13\frac{1}{3}$ denarii, der Zollsatz zu $6\frac{1}{2}$ ein halber Goldtriens zu $6\frac{2}{3}$, aber nur zu $6\frac{1}{2}$ gerechnet, endlich $3\frac{1}{2}$ nummi einem Viertelgoldtriens gleichkommen, genau $3\frac{1}{3}$ denarii. Die Rechnung der Urkunde ergeben Goldsolidi zu 39 bzw. bei den Vierteltrienten zu 42 denarii, während bei genauer Berücksichtigung der nicht auf- oder abgerundeten Teile 40 denarii sich ergeben würden. Wie der Fortbestand des antiquum jus bis 1224 zeigt, blieben in der Rechnung die einzelnen nummi (denarii) sich unverändert gleich, mochte der Goldsolidus oder der Silbersolidus (seit 743) der Rechnung zu Grunde liegen.

Diese Prüfung des Münzwertes ergibt sofort, dass die Vorurkunde als ächt anzusehen ist. Nach dem Jahr 743, als der Silbersolidus nur noch 12 denarii zählte, würde niemand eingefallen

sein, für den Verkehr so komplizierte Zollsätze anzunehmen, wie sie allein nur einen Sinn haben, wenn der alte Goldsolidus zu 40 Pfennigen zu Grunde lag.

Welcher König Dagobert ist in der Urkunde gemeint? Die deutschen Worte *nicka* und *sveifrudir* scheinen noch lautunverschoben. Von den drei Dagoberten hat Dagobert I. (622—628) das östliche Austrasien neben seinem Vater Clotar II. als Teilkönig verwaltet. Ihm werden nach der Tradition die Stiftung der im Speiergau belegenen Klöster Weissenburg, Klingenmünster (Blidenfeld) und S. German bei Speier zugeschrieben. Die beiden anderen Dagoberte (674—79 und 711—15) kommen bei ihrer unbedeutenden Regierung, in welcher sie nie an den Rhein oder nach Speier kamen, nicht in Betracht. Dagegen bezeugt Fredegar (Kap. 79) von Dagobert I., dass er der Kirche so viele Schätze, Landgüter und andere Besitzungen an vielen Orten geschenkt habe, dass es allgemeines Staunen erweckte. Zu seinem Jahrgedächtnisse (er starb 19. Januar 639) hatte er der Domkirche in Speier ein Gut bei Schlettstadt vermacht, das jährlich XV *carratae boni vini* abzuliefern hatte. Ein Jahrgedächtnis der beiden, andern Dagoberte im Speierer Dom, die übrigens nur etwa 29 bzw. 25 Jahre alt wurden, ist nicht überliefert.

Für die Zeitbestimmung kommt noch in Betracht die Königliche Bannbusse zu nur 30 Schillingen. Brunner sagt in seiner Deutschen Rechtsgeschichte II, 36, dass ganz allgemein ein jüngerer Teil der *lex Ribuaria*, welcher wahrscheinlich der Zeit Dagoberts angehört, bestimme, dass der Vollfreie 60, der Halbfreie 30 Schillinge für Übertretung des königlichen Befehls zu zahlen habe. Die verlorene Speierer Urkunde wäre somit ein frühes Vollzugszeugnis für dieses fränkische Reichsgesetz. (*Lex Ribuaria* 65,2: *Si autem Romanus aut ecclesiasticus vel regius homo hoc fecerit, unusquisque contra auctorem suum 30 solidos culpabilis iudicetur.*)

Diese Stelle ergibt aber weiter, dass unter König Dagobert I. die *civitas Spirensis* nur aus Halbfreien bestanden hat. Von einer altfreien Gemeinde im Sinne Arnolds kann hiernach, auch für die späteren Zeiten bis 1111 keine Rede sein. Dies erscheint aus doppeltem Grunde nicht auffällig. In alten speierer Urkunden bis etwa 1180 bilden die *ingenui* (Vollfreie) eine Gemeinde durch den ganzen Speiergau unter dem *comes*, später seit 969 im Hochstift unter dem *advocatus*. Die *ingenui* waren aber keine *cives*,

sie trugen keine Bürgerlasten und hatten an der örtlichen civitas keinen Teil. Die ingenui waren eingewanderte freie Franken, als um 536 der Speiergau von Theudebert I. dem Frankenreiche unter Abtrennung von Alemannien angegliedert, bei gleicher Gelegenheit aber die bis dahin den Alemannen tributäre Stadt Speier den Franken unterworfen wurde. In dieser eroberten Stadt bestand für die Abkömmlinge der römischen Munizipalbürger noch die civitas romana, wenn auch verkümmert unter 2 decurionen, Vorläufern der spätern 2 Heimburgen, fort, daneben aber eine Gemeinde von Alemannen und dann eine solche von Abkömmlingen der Burgunder. Alle diese wurden bei der Eroberung zinspflichtig oder blieben es, galten also nur noch als halbfrei. So kam es, dass nur Halbfreie die Bürgerschaft ausmachten. Die freien Franken traten nicht in die Ortsbürgerschaft ein, um sich nicht den Pflichten und Lasten der Ortsbürger unterwerfen, also zinspflichtig werden zu müssen.

Fremde Schiffe waren zollpflichtig. Den Schiffszoll hatte der Schiffseigner oder der Schiffsführer (Mieter) zu leisten. Die Schiffslast wurde in Mannslasten unterschieden. Der speierer Bürger hatte das Recht die Behauptung der von ihm angesprochenen Zollfreiheit durch Eidesleistung zu beweisen. Fraglich ist, ob der Zöllner (Zollerheber) des Germansklosters auch selbst Zollrichter war. Man möchte es fast bejahen. Die späteren Zöllner (Thelonearii) waren Zollrichter.

Die Urkunde erwähnt bereits den Speierer Hafen.

Die Urkunde lässt die Einführung einer neuen Rechts- und Wirtschaftsordnung erkennen. In den Kämpfen 612 und 613 hatte das Land am Rhein sicher viel gelitten. Unter Clotar II. (614 bis 622) hat es sich nur langsam erholt. Da kam der junge Dagobert I. Mit energischer kräftiger Hand ergriff er die Zügel seines Teilkönigreichs. Die Urkunde bezeugt im Zusammenhalte aller Verhältnisse, dass die Sage mit Recht Dagobert I. (Dancrat) einen königlichen Wohlthäter des Landes am Rhein nennt; endlich ergibt sich, dass in Speier mit der Wahrung der lex salica auch diese selbst in Geltung gewesen ist.

2. Diese Urkunde ist aber hiefür nicht die einzige. Im Kaiserprivileg Barbarossas vom 27. Mai 1182 (Hilgard S. 21) heisst es am Schlusse: (Cives Spirenses) Argentine theloneum de navi non plus quam tredecim denarios dare cogantur. Also auch hier noch der uralte Goldtriens des merovingischen Goldsolidus zu 40 Denaren,

also noch 440 Jahre nach Einführung des Silbersolidus! Auch dieser Zollsatz der Speierer in Strassburg ist auf Dagobert I. zurückzuführen, dessen Wirksamkeit im Elsass unvergessen geblieben ist.

3. Als dritte Urkunde ist hier noch anzuführen die Thatsache, dass es in Speier geprägte merovingische Goldtrienten gibt, die ältesten bekannten Speierer Münzen. Die Errichtung der fränkischen Münzstätte zu Speier ist auf Dagobert I. ebenfalls zurückzuführen.

4. Als vierte Urkunde ist für die wirtschaftlichen Massnahmen der Frankenkönige in Speier anzuführen, dass das alte Speierer Längenmass des Fusses oder Schuhes (= 0,288889 m) gerade um $\frac{1}{40}$ kleiner ist als der römische Fuss. Hieraus ist zu schliessen, dass die Verkürzung des römischen Fusses eintrat als steuerliche Massnahme. $\frac{1}{40}$ war als Steuer vom Werte des Solidus zu entrichten. Der Kaufmann musste die Steuer vorschliessen bei der Einfuhr der Waare. Er durfte sie beim Klein-Verkauf der Waare in Abzug bringen. Er tat dies so, dass er statt $\frac{40}{40}$ nur $\frac{39}{40}$ dem Kunden abgab, sich aber $\frac{40}{40}$, also den vollen Preis bezahlen liess.

Dieser verkürzte Speierer Fuss ist angewendet durchweg beim Domneubau (1025—1061). Er wurde aber damals nicht erst eingeführt. (Die Limburg bei Dürkheim ist nicht in Speierer Mass, sondern in römischem (trierer) Masse erbaut. Hieraus ergibt sich, dass beide Kirchen nicht von demselben Baumeister aufgeführt worden sein können.)

5. Als fünfte Urkunde, die hier einschlägt, wird noch der 946 (Hilgard S. 4) erwähnte „pro re denarius, hoc est (theutonica locucione) flichtifenninc“ anzuführen sein. Als $\frac{1}{40}$ solidus betrüge diese Abgabe 2,5 % des Wertes, steht also im Einklang mit der steuerlichen Verkürzung des Speierer Längenmasses. Der Pflichtpfennig wird in Speier nach 946 nicht mehr erwähnt. An seine Stelle tritt, spätestens seit Bischof Rüdiger (1075—1090) eine 4 %ige Abgabe, die im Kaufhaus beim Verwiegen der Importwaare erhoben wurde. Für feine Waaren erhöhte sich diese Abgabe nach Kürzung des Pfundgewichts weiter um $\frac{1}{4}$ %. Demgemäss gab es später in Speier Pfunde, von denen 104 oder 108 auf einen Zentner gingen. Das letztere leichte Pfund ist schon 1196 (Hilgard S. 24) nachweisbar.

Als $\frac{1}{12}$ solidus ist der Pflichtpfennig nicht zu denken, da der Steuerprozentsatz zu $8\frac{1}{3}$ % viel zu hoch wäre und der erweislichen geschichtlichen Entwicklung von 946—1196 widerspräche.

Die weiteren Abgaben der Urkunde von 946 (salzfenninc, stein(Pech)fenninc und am(Wein)fenninc sind römischen Ursprungs. Ihr Pfennigsatz ist abzuleiten aus der römischen Halbsiliqua (= $\frac{1}{48}$ röm. Goldsolidus = $\frac{1}{72}$ röm. Pfund Gold).

b) Karolingerzeit.

Nach Kaiser Heinrich IV. Domprivilegium vom 10. April 1101 (Hilgard S. 14) soll die libertas iuris claustralis der Domkanoniker ab antiquo verliehen und bestätigt sein von den Königen Hilderich, Ludwig, Dagobert.

Die Urkunde König Hilderichs ist erhalten, es ist die Urkunde Childerich II. (656—670) von etwa 664/66 (Hilgard, 2). Die Urkunde Ludwigs (Chlodwig III. 691—695) und Dagoberts (III. 711—715) sind verloren. Bei diesen Urkunden ist bemerkenswert, dass sie je unter die Herrschaft eines andern Majordomus fallen, jene Chlodwigs unter Pipin (von Heristal), † 714 April, während jene Dagoberts wohl unter Karl Martell (714—741) zu setzen ist. Ähnlich bezeugt Karl der Grosse am 25. Juli 782 (Hilgard, S. 2), dass seine Vorgänger die Könige und sein Vater Pippinus quondam rex der Domkirche die alten Freiheiten bestätigt haben. Auch Pippins Urkunde ist verloren, sie war 782 noch vorhanden, anscheinend 1101 nicht mehr.

Somit haben seit der Schlacht von Tertry (687) die Bischöfe die Freibriefe des Domes stets vom jeweiligen Majordomus bestätigen lassen. Bestätigungen der Nachfolger Karls des Grossen sind nicht vorhanden. Es scheint, dass die Bestätigung Karl des Grossen selbst von 782 fortdauernd Autorität genossen hat.

2. Zum Ursprunge der Salier.

Über den Ursprung der Salier finde ich zwei Äusserungen in speierer Urkunden, herrührend von Mitgliedern des salischen Kaiserhauses. Sie lauten und zwar 1) vom heldenmütigen Ahnherrn Herzog Konrad dem Roten, Graf im Speiergau vom 13. März 946 (Hilgard, a. a. O. S. 3): er vermacht zu seinem und seiner Eltern Seelenheil dem Speierer Mariendom, quicquid hereditatis et predii ex parentum meorum tradicionem in eadem civitate (Spira vel Nemeta) habebam, et quod michi ad partem et in ius post finem vite eorum cum consensu et unanimitate fratrum meorum

adveniendo ceciderat . . . atque omnem potestatem intra civitatem et extra, que parentibus meis cum rebus prefatis ex regali traditione et donacione atque michi usque ad hoc tempus in proprietatem hereditatis succubuit.

2) von Kaiser Heinrich IV. vom 15. Februar 1105 (Remling, Urkunden z. Gesch. d. Bischöfe z. Speyer I, S. 87): Huic enim ecclesie abbaciam Hornbach, a nostris parentibus antiquitus fundatam . . . contulimus . . . Data Spire in Christi nomine, ad salutiferam memoriam Heinrici tercii Romanorum imperatoris feliciter amen.

Herzog Konrad bezeugt, dass seine Rechte in der Stadt Speier, soweit sie bei der Teilung mit seinen Brüdern (mehr als zwei?) in sein Loos gefallen seien, von ihm ererbt wären, dass diese Güter aber seinen Vorfahren (parentibus) zu Folge königlicher Verleihung zugekommen seien. Da die Rechte Konrads wesentlich Rechte der öffentlichen Gewalt (Amtsrechte) waren, so kann der Ausdruck parentes nicht seine Eltern betreffen, denn seiner Mutter wurden solche Rechte nicht verliehen, sondern nur seinen Vater und einen seiner Grossväter. Da der Vater nur mittels königlicher Verleihung diese Rechte erlangt hat, so hat er sie nicht ererbt. Hiernach hat der väterliche Grossvater Konrads diese Rechte nicht besessen, vielmehr sein mütterlicher Grossvater. Konrads Vater, Graf Wernher vom Speiergau war 940 (Rlg. a. a. Orte S. 11) bereits tot, da am 12. Februar 940 Chuonradus dilectus comes bereits amtirt. Vater Wernher dürfte in seine Rechte von König Konrad I. eingewiesen worden sein. Er möchte somit jener Graf Wernher sein, welcher mit Bischof Einhard I. von Speier in heftiger Fehde lebte (Regino, continuatio 913). Vor Graf Wernher war aber Graf im Speiergau Walaho, der 900 und 902 bezeugt ist. Dieser dürfte somit Wernhers Schwiegervater sein. Er wird von König Ludwig dem Kind oder, was ich vorziehen möchte, noch von Arnulf, ehe er Kaiser wurde, also vor 896, belehnt worden sein. Walaho war aber 902 zugleich Abt im Kloster Hornbach. Er und wohl seine Vorfahren sind die von Kaiser Heinrich IV. verstandenen parentes antiquitus fundantes. Die Abtei Hornbach lag im Bliesgau, der zum Herzogtum Lothringen gehörte. Hiernach ergibt sich, dass Walaho und seine Vorfahren in Lothringen ansässig und begütert waren. Es lässt sich deshalb behaupten, dass dieser lothringische Walaho kein anderer ist als der von Regino in seinem Chronikon als bekannt vorausgesetzte, aber

nirgends näher bezeichnete Walo. Dieser hatte einen Bruder comes Stephanus. Diese Brüder gehörten vermutlich zu den Anhängern und Verfechtern der Politik Kaiser Arnulfs, der seinem Sohne Zwentibold in Lothringen ein Sonderkönigreich zu gründen unternommen hat. Um Walaho fest an sich zu ketten, ja in gewisse Abhängigkeit zu bringen, machte er ihn zum Gaugrafen in dem dem Bliesgau benachbarten ostfränkischen Speiergau oder hat ihn in der Würde bestätigt.

Welche Stellung die Vorfahren der Salier, also des Grafen Wernher im Speiergau hatten, lässt sich nur vermuten. Ich möchte dafür halten, dass sie im Speiergau die Stellung eines vicarius oder centenarius lange Jahrzehnte bekleideten, bis es ihnen gelang, durch Verschwägerung und Tatkraft die Grafenwürde zu erringen.

In der Urkunde von 828 (*Acta Acad. Theod. Palatina*, VI, 252) schenkte Wiligart, entsprossen dem alten Geschlechte des Werinher (*alta Werinheri prosapia orta*) mit ihrem Neffen (*nepos*) Werinher dem Kloster Hornbach ihren Hof (*curtis*), den nach ihrer Urgrossmutter die Einwohner Willigartawisa nennen. Der zuständige Graf des Speiergaus heisst Siggerus, unbekannter Herkunft. Der als bekannt vorausgesetzte Wernher der ältere war nicht Graf, war aber sicher vermögend, reich und angesehen, meines Erachtens centenarius.

865 wurde Werinharius (*comes, unus ex primoribus Francorum*) Graf der pannonischen Mark von Ludwig dem Deutschen gestürzt. Er schloss sich 866 den Enkeln des 861 abgesetzten Grafen und Herzogs Ernst an und erhielten zusammen von Ludwig dem Jungen, der sich gegen seinen Vater Ludwig den Deutschen empörte, das Versprechen der Wiedereinsetzung. Die bald unterdrückte Empörung loderte 871 neu auf. Die Söhne des Königs Ludwig, der genannte Ludwig und Karl (der Dicke) besetzten den Speiergau. Sie mussten also hier Anhänger und Stützpunkte gefunden haben. Ich schliesse, dass Graf Wernher sammt Angehörigen hier ansässig war und Ansehen genoss. Vielleicht war Graf Wernher der schon 828 genannte Neffe Wernher. Ludwig der Deutsche wurde der Bewegung Herr. Graf im Speiergau war 869–877 Christian, wobei zweifelhaft ist, ob in diesem Namen Vater und Sohn anzunehmen sind, es folgt 879 Volcharius, alle sicher keine salischen Ahnen. Neben Volcharius comes unterzeichnen die Urkunde 879 (Rlg. I. S. 9) Megingotus und Nerinhardus.

Ersterer ist wohl der spätere Gaugraf Megingaud von Worms, der letztere Werinhardus vielleicht der Beranhardus oder Werinharius bei Regino Contin. 913 oder deren Vater. Beide sind 879 m. E. vicarii des comes. Ludwig der Deutsche hat vermutlich schon bald nach dem Vertrag von Meerssen Lothringer Herren in den Spei ergau als Gegengewicht gezogen, unter welchen schliesslich Walaho 900—902 als Gaugraf des Spei ergaus erweislich ist.

Nach dessen Abgang erscheinen im Spei ergau zwei Grafen, Werinharius (Bernhardus) und Cuonrad, vermutlich Brüder, von welchen Bischof Einhard von Speier geblendet worden sei. Dieser Frevler war 918 noch nicht gesühnt. Die Thäter waren wohl zu mächtig, auch König Konrad I. auf sie als getreue Stützen seiner Macht angewiesen. Dieser scheint beide in den vom Grossvater Wernher verlorenen Grafenstand wieder eingesetzt zu haben. Erst der Sohn Wernhers, Herzog und Graf Konrad der Rote, 944 wohl als Enkel des Lothringers Walaho zum Herzog von Lothringen erhoben, nachdem er schon vor 939 sich innig an den jungen König Otto angeschlossen hatte, da Herzog Eberhard von Franken ihm seine während der Minderjährigkeit verwaltete Grafschaft vorenthalten hatte, hat 946 durch die grosse Schenkung an den Dom zu Speier das Unrecht gesühnt. Dessen Sohn Otto erhielt 973 die Mark Kärnthen, m. E. im Hinblick darauf, dass einer seiner Ahnen (Wernher) dort im Osten die Grafenwürde bekleidet hatte.

Da das Kloster Hornbach gefördert wurde nicht nur von Graf und Abt Walaho (900), sondern auch von Wiligarte (828), so kann Kaiser Heinrich IV. nur an diese denken, wenn er das Kloster als von seinen Vorfahren antiquitus gegründet und bereichert bezeichnet.

3. Das Geburtsjahr der Kaiserin Gisela.

Wilhelm v. Giesebrecht nennt in seiner Geschichte der deutschen Kaiserzeit, Band II, 3. Aufl. S. 119 u. 219 Gisela unter ihren Geschwistern wiederholt die älteste Schwester. Er erachtet somit ihre Schwestern Mathilde und Beatrix als jünger. S. 219 ebenda bemerkt er ferner, dass das Geburtsjahr Konrads II. noch nicht ermittelt sei, dass er aber bei seiner Wahl zum deutschen König 1024 etwa 40 Jahre, sein gleichnamiger Vetter aber mehr als 10 Jahre jünger gewesen sein müsse. Hiernach wäre Kaiser

Konrad II. um 984, sein Mitbewerber um die Krone Konrad der Jüngere aber 994 etwa geboren.

Bresslau stellt in seinen Jahrbüchern unter Konrad II. Bd. II S. 350 auf: „Der jüngere Konrad war 1036 (soll heissen 1039) im kräftigsten Mannesalter -- er kann nicht mehr als etwa zwei- unddreissig (35?) Jahre gezählt haben -- gestorben,“ wozu er nach der Berechnung Meyers von Knonau beisetzt, dass der Vater des jüngeren Konrad sich etwa 1003 vermählt haben müsse.

Die beiden Konrade waren Söhne zweier Brüder, des Grafen Heinrich von Speier und des Herzogs Konrad von Kärnthen, beide Söhne des Herzog Otto von Kärnthen, genannt von Worms, † 1004. Kaiser Konrad II. hatte zur Frau eine Schwester der Frau seines Oheims. Schon hieraus möchte sich nach der natürlichen Ordnung ergeben, dass die Frau des Oheims älter sein müsse als die Frau des Neffen, wenn beide Schwestern waren.

Bisher nahm man aber anscheinend ohne Bedenken das Gegenteil an.

Ist die Mutter des jüngeren Konrad Mathilde bei dessen Geburt mindestens 14 Jahre alt gewesen, so wäre sie 990 geboren, ihre Schwester Gisela aber, wenn älter als sie, spätestens 989. Gegenüber diesen Mutmassungen hat nun die von der kgl. bayerischen Staatsregierung auf Befehl Sr. Königl. Hoheit des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern angeordnete Eröffnung der Kaisergräber im Dom zu Speier im Jahre 1900 die erste urkundliche Nachricht über das Geburtsjahr der Kaiserin Gisela zu Tage gefördert. Nach der ihrem Steinsarg eingelegten Bleitafel, auf welcher ihr noch in rotgoldenem Haarschmuck prangendes Haupt fast 900 Jahre geruht, ist als ihr Geburtstag deutlich angegeben der 11. November 999 (Anno dominicae incarnationis DCCCCXCVIII. III. Idus Novembr.) s. auch Grauert, die Kaisergräber im Dome zu Speier, München 1901, Separat-Abdruck der Sitzungsberichte der A. d. W. S. 574. Grauert wies sofort darauf hin, dass mit dieser ganz bestimmten und deutlichen Angabe die Geschichtsforschung vor ein neues Problem gestellt sei. Man nahm an, dass Gisela, als sie 1016 sich zum dritten Male verehelichte, älter gewesen sein müsse als 17 Jahre, um so mehr als man dafürhielt (Bresslau, Allg. deutsche Biographie, IX, 193), dass Gisela bereits 1006 bereits zum ersten Male Witwe geworden sei. Soweit ich sehe suchte man die freilich mühsam errungenen Ergebnisse der

Forschung mit dem neuen Funde so auszugleichen, dass man erwog, es habe sich in die neu aufgefundene Inschrift ein Fehler des Graveurs eingeschlichen der statt 989 vielmehr 999 eingeritzt habe. Als Augenzeuge der Auffindung der kostbaren Bleitafel und als Konservator des historischen Museums der Pfalz hat die aufgeworfene Bemängelung dieser einzigen Urkunde natürlich für mich grosses Interesse.

Ich für meinen Teil kann einen Irrtum in der Inschrift der Bleitafel nicht erblicken, da meines Erachtens ihre Richtigkeit erhärtet wird durch ein gleichzeitiges, unanfechtbares Zeugnis. Die missverständliche Auffassung dieses Zeugnisses bildet allein schon eine Geschichte für sich. Dieses Zeugnis sind die männiglich allbekannten Worte des Wipo in Kapitel 4 seiner *Gesta Chuonradi imperatoris: de regina:*

Quando post decimam numeratur linea quarta,
De Carolo Magno procedit Gisela prudens.

Nach der zugehörigen Anmerkung in Bresslaus Ausgabe des Wipo, 2. Aufl., S. 19 fasste Pertz den Vers so auf, dass er annahm, Wipo zähle von Gisela bis zu Karl dem Grossen 14 Zeugungen, indem er das Wort *linea* als gleichbedeutend mit *generatio* annimmt. Mit Unrecht. *Linea* ist nicht *generatio*, nicht Zeugung, Knie, folgendes Glied, sondern Stamm, geschwisterlicher Nebentamm. Fügt man hinter *decimam* in Gedanken *generationem* ein, so ergibt sich als Sinn des Wipo:

Zählt man in der 10. Zeugung das 4. Kind,
so entstammt von Karl dem Grossen die kluge Gisela.

Mir dünkt, als habe schon ein alter speierer Dichter des 14. Jahrhunderts den Sinn richtig wiedergegeben, wenn er übersetzt:

Nach zehen (Knieen) zalt man das viert Geschlecht.

Darin wardt geboren die auff recht.

Vnd from Fraw, Gysela genandt.

Carolus des grossen Stam wolbekandt.

(Simonis, Beschreibung alter Bischoffen zu Speyer, 1608, S. 41).

Die Abstammung von Karl dem Grossen ergibt sich wie folgt:

Gisela, Tochter von

1. Herzog Hermann II. von Schwaben († 1003) und Gerberga.

Letztere Tochter von

2. König Konrad von Burgund († 993) und Mathilde.

Letztere Tochter von

3. Ludwig IV. König von Frankreich 936—† 954 und Gerberga, Schwester Kaiser Otto I. (letztere lebt noch 959, Richerus Histor. III. 12).
Ersterer Sohn von
4. Karl dem Einfältigen, König von Frankreich, † 929,
Sohn von
5. Ludwig II. dem Stammler, König von Frankreich, † 879,
Sohn von
6. Karl II. dem Kahlen, Kaiser 875—† 877,
Sohn von
7. Ludwig I. dem Frommen, 814—† 840.,
Sohn von
8. Karl dem Grossen, 768—† 814,
Sohn von
9. Pipin dem Kurzen, 741—† 768,
Sohn von
10. Karl Martell, † 741.

Hiernach ergeben sich bis zu Karl dem Grossen nur acht, bis zu Karl Martell aber 10 Glieder (Zeugungen).

Unser Karl der Grosse führt den Beinamen des Grossen, soweit ich sehe, erst seit Regino (geb. in Altrip im Speiergau, später Abt in Prüm), also seit etwa 900.

Vorher hiess er nur Carolus imperator, bis 800 rex. Ehe Karl der Kahle Kaiser wurde, 875, war zumal bei der überwältigenden Erinnerung gegenüber der klein gewordenen Gegenwart unser Karl der Grosse der Carolus junior, Karl Martell aber der senior, major. Vielleicht hiess er auch magnus. Wipo wird somit eine Vorlage gehabt haben, in welcher Karl Martell, der ja diesen Beinamen erst viel später erhielt, major oder magnus hiess. Wipo übernahm diese Stelle, fasste sie aber auf im Sinne seiner Zeit. Während er sicher an unsern Karl den Grossen anknüpfen wollte, zählte er in unschwer verständlichem Missgriff bis zu Karl Martell. Dieser Fehler ist indes unwesentlich. Ersetzt man das Wort decimam mit octavam, so schwindet jeglicher Mangel. Hiernach führt aber Wipo mit Recht die Abstammung Giselas zu Kaiser Karl dem Grossen hinauf.

Dass Gisela aber nicht das älteste Kind ihrer Eltern war, ergibt noch der Umstand, dass ihr einziger Bruder Hermann III.

schon 1012 starb, nachdem ihm vermutlich gerade die Verwaltung seines Herzogtums übertragen war. Er hat 1011 das Kloster Marchthal mit weltlichen Stiftsherrn besetzt, die einzig von ihm überlieferte Regierungshandlung. Bei deren Vornahme dürfte er 14 Jahre alt gewesen sein, wäre also 997 geboren. (Stälin, Wirtemb. Gesch. I, 473.)

Giselas Schwester Mathilde ist aber, wie oben angedeutet, voraussichtlich spätestens 990 geboren.

Die weitere Schwester Beatrix, meines Erachtens schon 1011 mit dem damals auf den Herzogstuhl in Kärnthen erhobenen Adalbero vermählt, müsste vor 997 geboren sein.

Sohin ergibt sich auch hieraus, dass Wipo das Richtige überliefert, wenn er Gisela das 4. Kind ihrer Eltern nennt. Es ist sogar aus vorstehendem zu entnehmen, dass Gisela als 4. Kind gar nicht vor 997 geboren sein kann, dass also in der Inschriftplatte ihres Grabes ihr Geburtsjahr sorgfältig und richtig angegeben ist.

Als Folgerung ergibt sich ferner, dass Gisela nicht schon 1006 Witwe geworden sein kann, es ergibt sich auch, dass Gisela mit Bruno nicht in erster Ehe vermählt gewesen sein kann, dass also die Überlieferung des Annalista Saxo (1026) das richtige trifft, wenn er die Gatten der Gisela so aufzählt: Herzog Ernst I. von Schwaben, † 31. Mai 1015, dann Graf Bruno von Braunschweig, dessen Todeszeit anscheinend nicht sicher ermittelt ist, endlich Graf Konrad, der Salier, der spätere Kaiser, vermählt, wie ich annehme, seit 27. Dezember 1016 mit Gisela, seinerseits m. E. nicht in erster Ehe. Ernst I. erhielt 1012 das Herzogtum Schwaben wohl als Bräutigam der Gisela¹⁾ obschon sie nach Versorgung ihrer älteren Schwestern für das Herzogtum die jüngste Erbtochter war. Dass Ernst I. bei der Jagd zu Tode getroffen, den Wunsch aussprach, Gisela möge Witwe bleiben, deutet an, dass Gisela hiezu wenig Neigung hatte. Vermutlich hat der salische Konrad schon bald aus seiner Neigung kein Hehl gemacht. Da trat der Kaiser Heinrich II. ein und vermählte Gisela anscheinend im Frühjahr 1016 mit dem Grafen Bruno. Bruno scheint aber bald das Zeitliche ge-

¹⁾ Ihre ältere Schwester Mathilde war bereits Witwe, da deren Gemahl Herzog Konrad von Kärnthen 1011 gestorben, ihm aber Adalbero von Eppenstein, wie ich glaube, als Gemahl der anderen Schwester Beatrix gefolgt war.

segnet zu haben. Sein Sohn Liudolf kam im Herbst 1016 wohl als Posthumus zur Welt.

Gisela, entsprossen den Geschlechtern der Karolinger und der Konradiner, versöhnt in ihrer Ehe mit Herzog Ernst die letzteren mit den alten Babenbergern, diese Häuser werden aber in der Ehe mit Konrad verbunden mit dem salischen und sächsischen Hause und durch Konrads Mutter mit jenem von Egisheim, den Ahnherrn der Habsburger und Staufer.

4. Kaiser Konrad II. Jugend.

Wipo macht hierüber und zwar in Form der Ansprache des krönenden Erzbischofs Aribio von Mainz nur zurückhaltende Andeutungen. Seine Schrift war ja für seinen Zögling König Heinrich III. bestimmt. Sie durfte nichts Verletzendes enthalten.

Konrads Grossvater, Herzog Otto von Kärnthen, genannt von Worms, kann nicht vor 948 geboren sein, da sein Vater Konrad, Graf des Speiergaues und Herzog von Lothringen erst 947 Otto d. Gr. Tochter Liutgarde heimführte.

Herzog Otto hatte mit seiner Gemahlin Judith vier Söhne: Heinrich, Bruno, Konrad und Wilhelm. Der zweite Sohn wurde 996 als Gregor V. Papst, starb aber 999, noch nicht 30 Jahre alt. War er 970 geboren, so wird Heinrich, Graf im Speiergau, nicht viel früher geboren sein als 969. Er wird 28. Sept. 989 zum letzten Male urkundlich genannt (Codex Laureshamensis, I. 141). Da er am 28. März starb (Necr. Weissenb. Böhmer fontes IV, 311), so ist er spätestens 990 gestorben. 992 erscheint Wolfram als Graf im Speiergau.

Heinrich ist also 990 oder 991 gestorben und darnach Kaiser Konrad nicht später als 991 geboren. Als 1011 sein Oheim Konrad, der von 1004 ab Herzog von Kärnthen war, starb, konnte der spätere Kaiser Konrad das Selbstgefühl hegen als Erstgeborener des Geschlechts die der Familie gleichsam vorbehaltene Herzogswürde von Kärnthen zu erhalten. Er wurde aber nicht Herzog von Kärnthen, sein späterer Schwager Adalbero von Eppenstein, wohl älter als Konrad, wurde ihm von Kaiser Heinrich II. vorgezogen. Vielleicht war Konrad noch nicht einmal Graf, allem Anschein nach aber noch nicht 21 Jahre alt. Der Kaiser hatte wohl formale Gründe ihn zu übergehen. Heinrich II. erkannte

instinktiv in Konrad einen Nebenbuhler. Den mochte er vorerst noch kalt gestellt sehen.

Was konnte Konrad nun thun? Die Grafenwürde im Speiergau stand ihm zwar erblich zu. Seit dem Tode seines Vaters, spätestens seit 992 war aber Wolfram, Graf im Kraichgau, zugleich Graf im Speiergau. Er ist als solcher zuletzt 1006 bezeugt, ist aber m. E. erst später verstorben.

Nun wird in Wormser Quellen überliefert, Kaiser Konrad habe einen Sohn Wolfram gehabt. Ich glaube hieraus schliessen zu dürfen, dass Konrad eine Tochter des Grafen Wolfram heimführte, und dass der Sprosse dieser Ehe eben der nach dem Grossvater genannte Wolfram war. Man darf weiter schliessen, dass Graf Wolfram um 1012 auf die Grafschaft im Speiergau zu Gunsten seines Schwiegersohnes verzichtet hat. Konrad dürfte seinem Wesen entsprechend sofort mit Energie die Verwaltung des Gaues aufgegriffen haben. Vermutlich gehörten zu seiner Grafschaft ausser z. B. dem Pfingzgau (Harster, Der Güterbesitz des Klosters Weissenburg, II, S. 21; Zeuss, Trad. Wizenb. S. 299: Beneficium cunradi comitis in punzinagowe. Dieser Graf Konrad kann freilich auch Konrad d. Jüngere sein) auch Teile des Wormsgaues, bezw. der Wormser Diözese und Wormser Kirchenguts. Es dauerte nicht lange und zwischen dem Bischof Burchard zu Worms und dem benachbarten Grafen entspann sich ein Streit wegen vorgeblich gewalttätiger Ein- und Übergriffe des letzteren. Der gewalttätige Graf wird nicht genannt. Der kaiserliche Entscheid vom 29. Juli 1014 schritt scharf ein und wies den Grafen in seine Schranken. Ich kann nur annehmen, dass der Graf, den der Kaiser Heinrich so hart anliess, kein anderer als unser Konrad war.

Konrad verlor vermutlich in dieser Zeit seine erste Gattin. Er trat wieder seinen Verwandten näher, seiner Tante Mathilde und seinem Vetter Konrad. Da starb unvermutet der Schwager seiner Tante, Herzog Ernst, 1015, Kaiser Heinrich trat wiederum, zum dritten Male in den Weg: Gisela musste den Grafen Bruno nehmen. Die spätere Erinnerung an diese Ehe war in der salischen Kaiserfamilie sicher getrübt, das Verhalten der Sprossen dieser Ehe, besonders Ekberts von Meissen wirkte verstimmend. Der Familienhistoriograph Bischof Otto von Freising weiss um 1143 nichts mehr von dieser Ehe oder will nichts davon wissen, auch Hermannus contractus schweigt schon 1053 hierüber.

Als Gisela, alsbald wieder Witwe, im Herbste 1016 den Liudolf gebar, näherte sich ihr Konrad als Retter, um sie aus ihrer bitter empfundenen Abhängigkeit vom Kaiser und dessen weit gehender Aufsicht zu befreien. In der Adventszeit 1016 fassten beide den Entschluss sich zu ehelichen. Am Tag Johannis Ev. — 27. Dez. — scheinen sie sich vermählt zu haben. Bei den späteren Kirchengründungen spielt Sankt Johannes Ev. neben dem Täufer eine grosse Rolle. Es muss dieser Heilige für das Ehepaar eine ganz besondere Bedeutung gehabt haben. Die Kirche hat sicher nicht blos die nahe Verwandtschaft getadelt, sondern auch die Art der Eheschliessung, wohl auch die Zeit des Eheabschlusses. Thietmar v. Merseburg VIII. 62, nennt die Ehe unerlaubt (inlicite), der Annalista Saxo spricht 1026 von gewaltsamer Heimführung (duxit eam violenter). Den Groll des Kaisers, der der Gisela die Vormundschaft über das Herzogtum Schwaben nahm und ihrem Schwager Erzbischof Poppo von Trier übertrug, vergalt Konrad 1017 dadurch, dass er öffentlich gegen die Kaiserlichen in der Lothringer Fehde Partei ergriff, indem er seinen Oheim Gerhard, den Bruder seiner Mutter Adelheid, unterstützte. In dem Kampf am 27. August 1017 wurde Konrad schwer verletzt. Zwei Monate später, am 28. Oktober 1017, am Tage Simon und Juda, gebar ihm Gisela (wohl zu Waiblingen) seinen Sohn Heinrich, den späteren Kaiser. Bald ergab sich neuer Zündstoff. Konrad der Jüngere geriet mit seinem Oheim Herzog Adalbero in Streit. Konrad der Ältere unterstützte seinen Vetter und nahm Partei gegen seinen nunmehrigen Schwager Adalbero. Möglicherweise wollte der Kaiser letzteren zum Mitvormund über den kleinen Herzog Ernst von Schwaben machen. Es kam zum Kampf bei Ulm 1019, die beiden Salier blieben Sieger, aber sie erlangten weder die Vormundschaft in Schwaben noch das Herzogtum in Kärnthen. Der Kaiser erachtete beide als Störer des Landfriedens und verwies sie in die Verbannung, d. h. sie mussten das Herzogtum Schwaben verlassen. Konrad der Ältere musste sich in seine Heimat Speier zurückziehen, Konrad der Jüngere aber nach Bruchsal. An beiden Orten konnten sie nicht einmal die Grafenrechte ausüben. Denn Bruchsal gehörte zum Kraichgau, Speier aber unterstand ausschliesslich der Immunität des Bischofs. Konrad der Ältere verwaltete indes von Speier aus den Speiergau. In Speier selbst standen ihm als alter Familienbesitz zu das Gebiet, auf dem

später das Weidenstift erstand, dann meines Erachtens der Begriff des Retschers sammt Zubehör (Mühle und Güter), endlich der Komplex des späteren Rathhofes mit den spätern Stuhlbruderhäusern, also die ehemalige Königspfalz, die in der fränkischen Königszeit auf römischen Bauanlagen entstanden war (Carolina domus, wornach die Hausgenossenfamilie Herlinde, nachweisbar seit 1207 ihren Namen führte). Die Herlinde waren m. E. Kastellane der Königspfalz, in der sie Dienstwohnung zu nehmen hatten.

Von diesen verschiedenen Besitztümern ist der Begriff des Retschers dadurch ausgezeichnet, dass sich auf diesem niemals kirchlichen Grundstück nicht weniger als vier Kapellen erhoben. Die Laurentiuskapelle war errichtet zum Andenken an den Ahnherrn Konrad den Roten, der am Laurentiustage (10. August 955) in der Schlacht auf dem Lechfeld den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist. Dann eine Kapelle zu S. Margarethen (13. Juli), die wohl aus Anlass der wie ich annehme in Speier erfolgten Geburt Konrads, als des Erstgeborenen um 990 errichtet wurde, ferner die S. Valentinskapelle, deren Anlass dahin steht, endlich die S. Georgenkapelle, vielleicht von Gisela errichtet zum Gedächtnis an den vor ihr verstorbenen Liudolf († 23. April 1038).

Konrad lebte in Speier als Verbannter des Schwabenlandes ohne Herrscherbefugnisse am Aufenthaltsorte. Ich vermute, dass die deutschen Fürsten 1076 dem Enkel Konrads, Heinrich IV. mit Absicht Speier als Aufenthalt angewiesen haben, in Erinnerung an die Schmach seines Grossvaters, damit er gleich diesem ohne Herrscherbefugnisse als Privatmann hier das Weitere abwarte. Aber wie der Enkel in Speier die Welt überraschend seine weitausholende Energie wieder fand, so hegte auch Konrad in Speier hohe Pläne. Als sein ungnädiger Kaiser 1024 am 13. Juli, am Geburtstage Konrads verschied, trat Konrad sofort als Bewerber der Kaiserkrone auf und gelobte für den Fall des Gelingens der Patronin der alten Speierer Domkirche eine reiche Stiftung.

5. Weiteres über Kaiser Konrad.

Konrads Grossvater Herzog Otto musste 1002 seinen mühsam errungenen Besitz in der Stadt Worms aufgeben und dafür Bruchsal eintauschen. Bis dahin bestand zwischen Herzog Otto und dem Bischof Burchard zu Worms, nach des letzteren Lebensbeschreibung

grimmige Fehde. In dieser *vita* Kap. 7 wird Konrad als Parteigänger des Bischofs dargestellt, so dass Konrad von seiner Familie missachtet worden sei. Dafür habe der Bischof den jungen Konrad geliebt, erzogen und wie ein Adoptivkind gepflegt. Der Chronist meint, dafür sei Konrad später auf den Kaiserthron erhoben worden. Richtig ist, dass Konrad zum König erhoben dem alten und kranken Bischof Burchard recht gnädig gesinnt war. Da aber die *vita* wohl unter Kaiser Konrads Regierungszeit entstanden bzw. der Stoff hiezu gesammelt worden ist, so dürfte die schliesslich bestandene Freundschaft auf frühere Verhältnisse zurückbezogen worden sein und zwar in übertreibender Weise. Die vom Bischof unserm Konrad beigebrachte Gelehrsamkeit kann nicht gar gross gewesen sein. Denn das *chronicon Novaliciense* nennt Konrad wenig rücksichtsvoll *per omnia litterarum in sciis atque idiota*. Auch dieses Urteil eines hochmütigen Italieners übertreibt. Burchard kann Konrad wohl nur von 1000—1002 unterrichtet haben. Denn ab 1002, also im 12. Lebensjahre kam Konrad mit seinem Grossvater nach Bruchsal, nach dessen Tode 1004 aber vermutlich nach Speier, wo ja seine Hauptbesitzungen sich befanden, die er von seinem Vater Heinrich ererbt hatte, dem sie wohl von den Brüdern des Herzogs Konrad des Roten, die in Speier 946 verblieben waren — es könnte der comes Cuono bei Remling Urk. I, S. 18 (982 Aug. 18.) der Sohn eines dieser Brüder (Wernher oder Heinrich) sein, beerbt von Graf Heinrich — zugekommen sind. Konrad war auch mit dem Speierer Bischof Walther aufs innigste befreundet, dem gegenüber Konrad seine Kaiserkandidatur sogar mit einem Gelöbnis bekräftigt hat. (Rlg. Urk. I, 26: *sicut ante regni nostri primicias voto caritatis promissimus ita post acceptum divina gracia regnum gratuito velle, tradidimus iterum ex novo.*)

Konrads Mutter Adelheid, eine geborene Gräfin von Egisheim, die anscheinend ihren Sohn überlebt hat, da ihr Enkel König Heinrich sie direkt beerbte (Rlg. Urk. I, S. 37, 38), (am Leben war sie noch am 16. August 1037, Wirt Urk. I, 263; III. non. Marc. starb Adalheidis comitissa, Nov. Sup. Mon. Ratis. Böhmer Fontes III, 486,) hat sich als Witwe wiederum verhehelicht. Mit wem, ist nicht überliefert. Ich möchte vermuten, dass ihr zweiter Gemahl Konrads Nachfolger in der Grafschaft des Speiergaaues war, der Graf Burkard, sodass also Konrad die Verwaltung des Speiergaaues als der Grundlage seiner Macht seinem Stiefvater, auf den

er vollstes Vertrauen setzen durfte, übertragen hat. Die Herkunft des Grafen Burkard ist nicht bekannt. Ob es der Bretachgau war, steht dahin (1041 ob. Ernst et Burchart comites, Necrol. Fuld. mai. Böhmer, Fontes III, 160). Sein Sohn hiess Hugo, (Graf im Spei ergau 1045–57, 1037 comes Hugo de Crecinecka = Crecinecka = Grötzingen, Pfingzgau, Wirt. Urk. Buch I 264, Nachfolger des 1036 zum Herzog von Kärnten erhobenen Konrad des Jüngern?) sein Enkel Heinrich (Graf im Spei ergau 1065, † um 1086, Rlg. Urk. I, 37, 43, 47, 48, 54, 55. — Der domnus Cuono, Besitzer des Lushartes, ist wohl Burkards zweiter Sohn, consanguineus imperatoris Heinrichi III. Urk. 6. Mai 1056 Rlg. Urk. I, 44, siehe auch Steindorff, Jahrb. unter Heinrich III. 2. Band, 332 Note 4, also Heinrich III. Stiefoheim).

Konrad, der später als Soldat und Heerführer gerühmt und beliebt war, wurde vielleicht von dem Grafen Burkard in militärischer Hinsicht ausgebildet. Ein treuer Genosse war ihm hierbei ein Ritter Namens Werner. Auch dieser dürfte aus dem Spei ergau stammen. Der Name Werner ist bei den ersten Familien der Speierer Hausgenossen, bezeugt von 1163 bis 1350 durchweg üblich und beliebt, sicher ein Nachklang älterer, ruhmvoller Erinnerung.

Nach der Sage hatte Konrad einen Sohn, der bei der Jagd auf der Limburg verunglückte. Dieser erstgeborene Sohn habe Konrad geheissen. Ein Sohn dieses Namens ist nicht erweislich. Ist aber die Nachricht Zorns richtig, dass Konrad einen Sohn Namens Wolfram hatte (cfr. Falk, die Bildwerke des Wormser Doms, S. 26) und der nach der In-chrift cita morte am 30. Mai gestorben ist, so liesse sich vermuten, dass dieser erstgeborene Sohn am 30. Mai 1024 verunglückt sei, sowie dass Gisela gleichsam eine göttliche Gnade hierin gesehen haben möge, dass ihr Sohn zu Folge der bald Tatsache gewordenen Erhebung ihres Gemahls zum König nunmehr unmittelbare Aussicht auf die Kaiserkrone gewonnen hatte. Aus diesem Grunde wurde sicher auf Betreiben Giselas alsbald die Verwandlung der Unglücksstätte (Erbgut des Verunglückten) in ein gottgeweihtes umfriedetes Stift beschlossen. Da aber Gisela bei der Krönung bittere Erfahrungen kosten musste, da sie wie eine nichtrechtmässige Gattin vom Erzbischof Aribo sich behandelt sah, so mochte sie wie zum Protest die neue Stiftung Johann dem Evangelisten mit ihrem Gatten geweiht haben, der gleichsam zum Patron der am 27. Dezember 1016 geschlossenen

Ehe geworden ist. Ich möchte dafür halten, dass die schöne Sage, in die Züge des Todes des Herzogs Ernst I. verwoben scheinen, nicht ohne jeglichen Grund entstanden ist, wenn sich auch Beweise hierfür, jetzt nach so langer Zeit, nicht mehr geben lassen.

Hieran anknüpfend berühre ich die Erzählung der Grundsteinlegung in dem *Chronicon Spirensis* des so genannten *codex minor* des ehemals Bischöflich Speierischen Archives. Die treffende Erzählung ist viel älter als das Jahr der Niederschrift der jetzt noch vorhandenen ältesten Abschrift (etwa 1283). Die Nachricht stammt aus dem Kloster Limburg und entstand meines Erachtens unter Heinrich III. bald nach dem Tode des Bischofs Sigibodo († 1054), vielleicht auf Veranlassung Arnolds, Abts zu Limburg und Bischofs zu Speier († 1055). Die Handschrift wird durch Bischof Einhard (1060—67) nach Speier gebracht worden sein. Die Notiz erörtert die Herkunft des *palacium Schiphirstat*, das ja von Konrad 1035 dem Kloster Limburg geschenkt wurde, dann die Zuwendung einer Reliquie des h. Lucia. Die Abschrift hat insbesondere zwei Worte entstellt überliefert: statt in *senio* muss es heißen in *simo*, d. h. in die *simonis*. Am Tage des h. Simon wurde ja Heinrich III. geboren. Statt *Otoni* muss es heißen *Hermanno*. Vielleicht gab die Vorlage: *Hermanno nepoti Udonis*. Die Worte: *Genito Heinrico tercio vigilia Margarete erexit (Cuonradus) primarium lapidem Limpurc, et ieiunus venit Spiram et erexit ibi primarium ad maiorem ecclesiam et ad sanctum Johannem evangelistam et reliquid imperfectas. Quas filius perfecit* — wurden so aufgefasst, als ob die Grundsteinlegung der drei Kirchen an einem Tage stattgefunden habe. Das besagen die Worte aber nicht. Konrad II. legte den Grundstein der Limburg am 12. Juli und dann erst begab er sich nach Speier, um hier — nüchtern — also am folgenden Tage, d. h. 13. Juli den Grundstein zum Dom und Johannis (später S. Guido)-Stift zu legen. Bei solcher Auffassung hat die Nachricht nichts sagenhaftes mehr an sich. Ich erachte den 13. Juli als den Geburtstag Konrads. Die Worte *genito Heinrico tercio* geben nur die Überleitung von der vorhergehenden Nachricht des Jahres 1012 zur folgenden des Jahres 1025, da die Geburt Heinrichs 1017 fast in der Mitte liegt.

Aus dieser Auffassung ergeben sich wichtige Folgerungen. Höchstwahrscheinlich ist Limburg 1025 gegründet. Hiernach wäre der Dom in Speier ebenfalls schon 1025 von Konrad II. gegründet,

nicht erst 1030. Das Jahr 1030 bringt allerdings erst Johann Sefrid von Mutterstadt, 1467. Er hatte hiefür vermutlich eine Vorlage. In dieser scheint aber statt MXXV vielmehr irrig MXXX geschrieben gewesen zu sein. So deutet selbst das irrig überlieferte Gründungsjahr auf das meines Erachtens richtige: 1025. Dieses Jahr scheint auch Ekkehard von Aura in seinem chronicon für das zutreffende zu erachten.

Mit der Geburt Heinrichs haben diese drei Kirchengründungen freilich kaum etwas zu thun. Dagegen besteht, wie ich glaube annehmen zu sollen, folgende Beziehung. In der Krypta des Speierer Domes und zwar nahe der Mitte befindet sich der Altar der Apostel S. Simon und Juda. An deren Tag war Heinrich geboren. Zu deren Ehren hat er später das Münster in Goslar gegründet. Als Heinrich zehn Jahre alt war, liess ihn wohl sein Vater zu diesem Altar den Grundstein legen, also 28. Oktober 1027. Da Konrad II. am 20. Sept. in Seligenstadt eine Synode hielt, im Herbst 1027 meist in Tribur Hof hielt und erst 9. Dez. in Toul in Oberlothringen war, so besteht gegen eine Anwesenheit beider in Speier am 28. Okt. 1027 kein Bedenken. Die spätere von Kaiser Friedrich II. 1245 bewilligte Speierer Herbstmesse begann jährlich am 28. Okt. Der Anfangstag hängt sehr wohl mit einer Kirchweihe zusammen, die an Heinrich III. Geburtstagsaltar in der Domkrypta anknüpft. (Älteste Domweihe).

Wie gesagt, betrieb Gisela die Gründung der Probstei Limburg, ein Teil der Ausstattung scheint ihrem Ehegüt entsprungen (Schifferstadt), Konrad nahm hieran nur mässiges Interesse. Auch Gisela erkaltete schliesslich in ihrem Eifer, Heinrich III. kümmerte sich fast gar nicht um Limburg, ja er behandelte die Stiftung nicht ohne Ungnade. Für ihn war wohl der Anlass der Gründung peinlich. Es entsprach nicht seinem Selbstgefühl, dass er es nur dem so frühen Tode eines Bruders zu verdanken habe, wenn er Kaiser geworden sei, und zwar eines Bruders, der nicht Sohn einer Herzogin und nicht Sprosse Karl des Grossen war. 1065 ging Limburg in das Eigentum des Hochstifts Speier über.

Kaiser Heinrich III. nahm schliesslich anscheinend sogar Anstoss daran, dass die Limburg wie insbesondere das Stift in Speier dem Johann Ev. gewidmet war als Schutzpatrons der Ehe seiner Mutter. Er bestimmte 1040 dass das Stift Limburg nicht nur den beiden Johannes, sondern vor allem dem heiligen Kreuze

geweiht wurde, in das S. Johannis Ev.-Stift zu Speier brachte er 1047 den Leichnam des h. Guido von Pomposa und seitdem hiess das Stift St. Guido- oder Weidenstift. Hiermit hängt vielleicht auch die Verstimmung mit seiner Mutter Kaiserinwitwe Gisela zusammen.

6. Der Speierer Kaiserdom als Familienchronik der Salier.

Herzog Konrad der Rote, Graf im Speiergau, Sohn des Grafen Wernher verfügte seine grosse Schenkung an die Domkirche zu Speier am 13. März 946 zum Seelenheil seiner selbst und seiner Eltern. Als er am 10. August 955 auf dem Lechfeld im Kampf gegen die Ungarn den Heldentod für's deutsche Vaterland erlitten hatte, wurden im Vollzug seines Willens ihm zum ehrenden Gedächtnis eine ganze Anzahl Kapellen gestiftet, alle dem Heiligen des Todestages, dem h. Laurentius gewidmet. So war im Dome und zwar im Kreuzgange eine besondere Laurentiuskapelle, deren beiden Pfründner bis ins 16. Jahrhundert die laurentiani hiessen; dann war im Retscher eine Laurentiuskapelle, in der der neugewählte Rat der Stadt Speier den Amtseid schwur. An der Strasse nach Schifferstadt, eine Stunde von Speier, war mitten im Walde eine Laurentiuskapelle. In der 977 von Herzog Otto, Konrad d. Roten Sohn, gestifteten Klosterkirche zu Lambrecht wurde der h. Laurentius verehrt. In der S. Johannis- später Weidenkirche zu Speier hiess eines der Chöre das S. Laurentiuschor. Ob auch auf Limburg ein Laurentiusaltar war, steht dahin. Im Wormser Dom, wo Konrad bestattet wurde, ist der Westchor dem h. Laurentius geweiht. Wie man sieht, in fast allen Kirchen des salischen Hauses wird dem tapferen Abnherrn — nicht ohne stolzes Selbstgefühl — gehuldigt. 977 hat Herzog Otto mit seiner Familie das Kloster bei Grävenhausen dem h. Lambrecht, dem Stiftsheiligen von Lüttich, geweiht. In der Wahl des Heiligen liegt wohl auch eine Beziehung zu Konrads lothringischem Herzogtum.

Als Konrad II. bei der ihm günstigen Königswahl sich am Ziel seiner Wünsche angelangt sah, war er strenge genommen an Macht noch ein kleiner Mann. Er war zwar nach Wipo an Stand vornehm, von grosser Thatkraft und beträchtlichem Vermögen, im Vergleich zu seinen Wählern aber war er arm an Lehen und

Amtsgewalt. Sein Vorgänger hatte das stolze Bistum Bamberg gegründet, die Domkirche daselbst gestiftet und reich begabt. Konrad strebte so gut es ging seinem Beispiel nach, er stiftete zugleich drei grosse Kirchen, die unbeabsichtigt bestimmt waren, die deutsche Baukunst sofort zu ihrem höchsten Können zu entwickeln. Er war zwar mit den kirchlichen Anschauungen gleich nach der Wahl aufs schmerzlichste in Konflikt geraten. Die Nebenbuhlerschaft zweier Erzbischöfe schlichtete zwar den Anstand, aber in den Herzen des neuen Königspaares flammte voll Thatkraft der Protest auf: gerade dem Tagesheiligen der bemängelten Eheschliessung wurden, soweit es zulässig war, die neuen Kirchen in erster Linie geweiht: die Limburg und die Speierer Stiftskirche ausschliesslich, im neuen Dom wurde dem h. Johannes Ev. das Chor im nördlichen Querschiff bestimmt. Im Chor des südlichen Querschiffes thronten die uralten Patrone weiter: der h. Stephan, sowohl der Diakon als der Papst, in ihrer Mitte wurde aber dem h. Gregor ein Altar errichtet, zum Andenken an den Papst der salischen Familie, Papst Gregor V. (996—999), Kaiser Konrads Oheim. Hauptpatronin blieb natürlich S. Maria. Am 1. Sept. (1038) wurde die neue Crypta eingeweiht zu Ehren des h. Ägidius, der vermutlich schon der Patron der alten Krypta war. Die Altäre der Krypta waren je den 12 Aposteln und überdies dem h. Gallus¹⁾ geweiht.

Unter Konrads Regierung wurde allem Anscheine nach nur die Domkrypta durchgeführt, die weiteren Bauteile waren nur im Plane vorgesehen. Gisela hatte hierbei noch einen besonderen Wunsch. Sie gedachte ihrem Geburtstagheiligen, dem h. Martin ihre Verehrung zu bezeigen: denn die dem südlichen Querschiff angebaute Kapelle erscheint bald, schon vor 1057 fundiert, dem h. Martin geweiht.

Unter Heinrich III. schritt der Bau des Querschiffs und des Langchors allmählich fort, um 1050 war wohl ein Teil des Langhauses vollendet. Auch die an das südliche Querschiff und Langhaus angebaute Kapelle war fertig. Da erfüllte sich des Kaisers Heinrich sehnlichster Wunsch: endlich wurde er Vater eines Sohnes

¹⁾ Der h. Gallus hatte zu Speier Beziehungen. Als in Konstanz ein Bischof (616) gewählt werden sollte, berief Gallus die Bischöfe von Augst (Basel) und Speier dazu.

und zwar am Tage des h. Martin. So wurde die Kapelle auch die Geburtstagskapelle für den späteren Kaiser Heinrich IV. Nach zwei Jahren kam des Kaisers zweiter Sohn, Konrad, zur Welt, wie Giesebrecht annimmt im September, eine Behauptung, die Steindorff (Jahrbücher Heinrich III., Bd. II, 219 Note 5) „als wohl zu bestimmt“ bezeichnet. Da aber die S. Martinskapelle auch dem sonst in Speier gänzlich unbekanntem und nur 1057 bezugten S. Emmeram geweiht ist, so möchte zu schliessen sein, dass der zweite Sohn Heinrichs am Tage S. Emmerams (22. September) geboren oder getauft sei. Hiernach dürfte die Annahme Giesebrechts zutreffend sein. In dieser Kapelle und dem Obergeschoss waren noch weitere Altäre der hh. Dorothea, Blasius, Katharina, Jodokus, Ottilie, Lucia. Es ist nicht ausgeschlossen, dass diese die Geburts- oder Tauftagsheiligen der Kinder Heinrich III. waren. Diese Kinder waren: Beatrix (aus 1. Ehe, geb. 1038, † 1062 als Äbtissin von Quedlinburg), Mathilde (geb. 1045, 1. Gemahlin Rudolfs Herzog von Schwaben, † 1060), Judith (geb. 1047, Königin von Ungarn, 1088 Herzogin von Polen, Necrol. Spir. vet.: II Id. Marci, Leonis pape: Judda regina Imperatricis filia ob. (14. März 1098), Adelheid (geb. 1048, lebt noch 1090, Äbtissin in Quedlinburg), Heinrich (IV.), Konrad († 10. April 1055, Necr. Spir. vet.: IV. Idus Aprilis: Cunradus Agnetis imperatricis filius ob.), Agnes, Gisela (Necrolog. Spir. vet.: II. Non. Maji, Joh. ante portam latinam: Gisela Imperatricis Agnetis filia ob.) und vermutlich ein weiterer Sohn (posthumus), dessen Name nicht überliefert ist. Denn ein Sohn Heinrich III. war nach Bruno auf der Harzburg bestattet, der aber erst verstorben sein kann, als die Harzburg um 1068 angelegt und für Begräbnisse hergerichtet war. Der am 10. April 1055 verstorbene Konrad (Steindorff II, 317) kann dies nicht sein, da seine Reste (er wurde kaum 3 Jahre alt) schwerlich nach 15 Jahren zur Harzburg geschafft wurden, auf der sie 1073 noch entehrt werden konnten, überdies sich aber in der Domkrypta ein kleiner Kindersteinsarg gefunden hat, dessen Inneres teilweise mit Kalk ausgegossen war, so dass sich Leichenreste nicht erhalten haben. Siehe Mitteil. des hist. Vereins der Pfalz 1903 XXVI, S. 90. Die Domkirche war 1061 vollendet und wurde wohl am 11. November, an des Königs Geburtstag, eingeweiht (siehe auch Bertholdi chron. 1061). (Dass dieser Tag im alten Totenbuch des Speierer Doms fehlt, beweist nichts. Die jüngste Abfassung des

alten Totenbuches erfolgte um 1273, in diese sind recht viele ältere Daten nicht übergegangen. Von den älteren Redaktionen sind nur Bruchstücke erweislich.) In den Jahren 1082—84 fanden umfassende Umbauten am Dome statt unter Leitung des Bischofs Benno von Osnabrück. Die zu Tage getretenen Schäden, wohl Folgen der Untergrundwasserverhältnisse, machten einen fast völligen Neu- und Umbau des Domes nötig. Bei diesem Umbau wurden auf der Nordseite eine Reihe Kapellen vorgesehen. Die älteste wurde dem Apostel Paulus geweiht, wohl in Erinnerung an Heinrich IV. Gemahlin Bertha, die am 29. Juni 1066 gekrönt worden ist. Die zweite Kapelle war der h. Agnes geweiht. Es unterliegt keinem Zweifel, dass sie dem Andenken der 1077 verlebten Kaiserinmutter Agnes gewidmet war. Um 1097 war die S. Afrakapelle, die östlichste der Reihe, im Bau. Kaiser Heinrich hatte 1096 eine Reliquie der h. Afra aus Augsburg erhalten. Als er 1097 nach Speier zurückkehrte, wo alsbald der spätere Bischof von Bamberg Otto als Dombaumeister thätig war, widmete Heinrich die neue Kapelle der h. Afra, auch aus dem Umstande, weil vermutlich der 7. August der Geburtstag des jüngsten Sohnes Heinrichs — des späteren Heinrich V. — war, und Heinrich IV. durch die Wahl der Kapellenpatronin wohl zum Ausdruck bringen wollte, dass sein ihm untreu gewordener älterer Sohn, König Konrad, für ihn nicht mehr existiere. Glückbringend war für Heinrich diese Kapellenwidmung nicht. Es war an einem 7. August, dass Heinrich IV. selbst in das Grab stieg, 1106, als jener ältere Sohn für ihn freilich nicht mehr existierte († 1101), der bevorzugte jüngste Sohn aber als Überlebender trotz seiner Empörung endgiltig an seine Stelle trat. Die dem älteren Sohne vorenthaltene, dem jüngeren Sohne verstattete Patronin S. Afra wurde die Sterbetagsheilige Heinrich IV.

An Heinrich IV. zweite Gemahlin, Adelheid oder Eupraxia besteht keine Erinnerung.

Heinrich IV. ältester Sohn Heinrich, geboren und verstorben 1071 (bestattet auf der Harzburg) wird nur in Urkunden für den Dom vom 22. September 1091 und 15. Februar 1102 (zweimal) erwähnt (Rlg. Urk. 1, 67, 80, und 81).

Auch an Heinrich V. und seine Gemahlin Mathilde bestehen Erinnerungen nicht. Es müsste (denn sein, dass Heinrich V. am Tage (oder in der Woche) S. Kilians (8. Juli) im Dom beigesetzt worden wäre, da die an die S. Afrakapelle anschliessende Kapelle

zuerst dem S. Kilian geweiht war. (Heinrich V. † 23. Mai 1125, der Tag der Königswahl wurde in Speier auf 24. August anberaumt. Berechnet man die Wahlzeit mit 7 Wochen, so hätte das Begräbnis Anfang Juli stattgefunden.)

Dagegen hat Kaiser Heinrich V. zu Ehren seines auf seinen Antrag vom Papst vom Bann gelösten Vaters 1111 verfügt, dass die berühmten, der Speierer Bürgerschaft erteilten Freiheitsbriefe in ehernen Buchstaben über der Domthür innerhalb der Vorhalle zum ewigen Gedächtnis angebracht wurden, welche Urkunde mit dem Bilde des thronenden Kaisers Heinrich V. geschmückt war.

Die Verse auf den Grabmonumenten:

Filius hic, pater hic, avus hic, proavus jacet istic,

hic proavi conjunx, hic Henrici seniõris

kennt schon Gottfried v. Viterbo um 1180 und dann der Abt von Ursberg, der sie um 1210 sich aufgezeichnet hat. Auch Otto v. Freising scheint mir die Verse gelesen zu haben. Ein alter speierer Dichter gab sie „teutsch“ also wieder:

Vier Kaiser eines steten Stammes,

Ohne den Altahn eines Namens,

Sampt des Altahns Gemahels Leib,

Vnd des alten Heinrichen Weib,

Ihr Begräbnus, wie du siehst, hie haben:

Hie liegt der Sohn, dort begraben

Der Vatter, hie der Ahnherr,

Der Altahn dort, Conrad heisst er.

Diese Grabinschrift ist heute nur in sehr geringen Resten noch vorhanden (Filius hic).

Dagegen hat sich eine andere, in Mörtel eingeritzte Inschrift am alten Kaisergräberblock noch erhalten. Sie heisst:

XIII. K.OCT

VI

II K.

Ich kann diese Inschrift unter Berücksichtigung aller Verhältnisse nur so verstehen und deuten, dass sie die Indiktion VI angibt, also ins Jahr 1098 (19. – 30. September) gehört. In diesem Jahre wurde der freie Gang auf der Nordseite des Grabblockes nach Aushebung der Stufen zugeschüttet. Ein Bauleiter hat vor der gänzlichen Zuschüttung die Inschrift eingeritzt, die für die Bauvornahmen unter Heinrich IV. und Otto dem Heiligen die wert-

vollsten Schlüsse zulässt. In das Jahr 1106 die Inschrift zu versetzen und auf Heinrichs IV. erste Beisetzung in Speier zu beziehen, erachte ich nach der Sachlage für ausgeschlossen und unmöglich. Auf die übrigen allbekanntesten Inschriften auf den Kaisergräbern ist hier nicht einzugehen.

In der Urkunde vom 10. April 1101 bezeichnet Heinrich IV. seine Tochter Adelheid als in *Spirensi crypta sepulta*. Das zu ihrem Jahrgedächtnisse geschenkte Gut Beinstein schenkte Heinrich schon am 18. Juni 1086, wie ich vermute an dem Tage, an welchem Adelheid, wäre sie am Leben geblieben, 16 Jahre alt geworden wäre.

Seiner Gemahlin Bertha, verschieden am 27. Dezember 1087, stiftete Heinrich IV. erst am 21. Sept. 1091 ein Jahrgedächtnis und zwar in Italien. Ich möchte vermuten, dass dies an dem Tage geschah, als 40 Jahre seit der Geburt der Bertha verflossen waren.

Ob die Agneskapelle auch zu Ehren der zweiten Tochter Heinrichs benannt war, steht dahin. Agnes ist m. E. spätestens 1077 noch zu Lebzeiten der Kaiserin-Mutter Agnes geboren. 1079 wurde sie schon verlobt, 1091 ist ihr ältester Sohn Friedrich geboren. Sie wurde wohl 14 Jahre alt vermählt.

So zeugt der Dom zu Speier auch heute noch von der Geschichte der glorreichen Familie, die ihn gegründet und mit kaum gesehener Pracht geschmückt hat, und zwar in einer Weise, welche den Charakter der einzelnen Familienglieder in treffendster, stolzer, selbstbewusster, ja dramatisch ergreifender Sprache in lapidarstem Stile kennzeichnet. Zeugt der Dom in seinen alten Teilen für den Gründer Konrad II., so ist er in seinem noch heute bewahrten Gesamtcharakter aber der Dom Kaiser Heinrich IV.

7. Bischof Philipp zu Speier und der Nachruf auf Kaiser Heinrich IV.

Gerold Meyer von Knonau sagt in seinen Jahrbüchern des deutschen Reichs unter Heinrich IV. und Heinrich V. — Band V, S. 365 (Exkurs III, die Autorschaft der *Vita Heinrici IV. imperatoris*) — „Gegenüber all den Hypothesen, so scharfsinnig mehrere derselben sich darstellen, wird (in Betracht des Verfassers) eine vorsichtige

Kritik durchaus mit Wattenbach festhalten: „Wir bleiben im Dunkel“. Es sei die Autorschaft der Vita Heinrici IV. imperatoris offen zu lassen.“

Noch ehe dies mir zu Gesicht kam, stand meine Meinung fest. Sie wurde mir noch zuversichtlicher, seit ich im November 1908 durch die Liebenswürdigkeit meines Freundes Herrn Reichsarchivassessors Dr. Riedner in München eine Photographie des Schlusses der Vita-Handschrift zur Würdigung erhielt, ob nicht die letzten Zeilen das Kryptogramm des Verfassers enthielten. Tatsächlich glaube ich ein solches gefunden zu haben und fand so meine vorher gewonnene Anschauung bestätigt. —

Ich verkenne eine vorsichtige Kritik im Sinne Meyer von Knonaus nicht im mindesten. Ich würde auch geschwiegen haben, wenn nicht der Kaiser Heinrich IV. und alles was sich auf ihn bezieht, eminent Gegenstand der Speierer Lokalggeschichte wäre. Da ich Namens des historischen Vereins der Pfalz gerade für die Kaiserzeit der zuständige Konservator im Ehrenamte bin, ich auch die Aufgabe hatte, die unserm Museum anvertrauten ehrwürdigen Überreste der alten Kaisergräber zu ordnen und aufzustellen, ich übrigens am 19. Dezember 1902 (Mittags 12 Uhr) der letzten Beisetzung des Kaisers als einer der wenigen Leidtragenden beigewohnt habe, so glaube ich zur Förderung der nicht unwichtigen Frage meine Ergebnisse nicht weiter zurückhalten zu sollen. So wenig die bisherige Lösung befriedigt, die Frage ist doch immerhin durch allseitige Beleuchtung erheblich klarer gestellt worden. —

Der Verfasser schrieb den Nachruf nur für sich und seinen Freund, er wollte verborgen bleiben und unter keinen Umständen verraten werden. Der sehr lebhafte Verfasser hat aber immerhin eine Anzahl Züge seiner Persönlichkeit gegeben, die nicht nur sein Herz und sein Wesen, sondern vor allem sein Verhältnis zur kaiserlichen Familie, wie mir dünkt, scharf umrissen geben. Der Verfasser war mit Leib und Seele Politiker, ein Anhänger des Kaisers von erprobtester Treue, aber auch von solchem Tatendrang, dass, falls er nach 1106 das Leben behielt, kaum zu verstehen wäre, wenn er, insbesondere als die Politik Heinrich V. die grossen Bahnen seines Vaters erfolgreich einschlug, nicht wieder mittätig zum Vorschein gekommen und ans Tageslicht getreten wäre. Gerade die Speierer Geschichte zeigt bis 1126 einen grossen Unbekannten, der mit dem Verfasser der vita eines Geistes ist.

Nec ego solus mortem eius lamentor, nicht ich allein bin der Leidtragende, — er stellt sich in Gegensatz zu der ganzen Welt, die um den Kaiser trauert, ausser den lauernden Feinden seiner Macht und seines Lebens. Unter letztern versteht er nicht blos den König Heinrich V., sondern wohl auch Agnes mit ihrem neuen Gemahl, Herzog Leopold dem Frommen von Österreich, die er übrigens mit — keiner Silbe würdigt.

Nec mihi privata doloris causa est, nicht blos eigenen Anlass zum Schmerz hat er, d. h. familiären Anlass als Verwandter, sondern politische Pietät nötigt ihn, den öffentlichen Zusammenbruch zu beklagen. Denn auch seine bisher verfochtene Politik ist samt seinen politischen Idealen niedergeworfen.

Er beklagt *mortem Heinrici imperatoris augusti, qui spes mea et unicum solacium fuit* — qui, dum viveret, gaudium meum fuit, den Kaiser, der seine Hoffnung und sein einziger Trost, seine Freude gewesen. Der Tod des Kaisers hat des Verfassers Hoffen, seine ganze Zukunft jäh zerstört, seine Laufbahn, die er nur bei Fortdauer der Politik des alten Kaisers zu durchlaufen vermochte. Der Verfasser ist demnach kein abgelebter Greis, sondern noch ein Mann im kräftigsten, tatendurstigsten Alter, ein Mann noch voller Ideale. Wird mir noch das Leben frohgemut werden, wird ein Tag ohne Thränen sein, bei der bevorstehenden Politik des neuen Königs, dessen volle Ungnade der Verfasser fühlen zu müssen befürchtet? Der Schmerz um ein verlorenes Lebensglück beherrscht ihn überwältigend, er vernichtet ihm alle Selbstbeherrschung, aber auch der Schmerz vermag ihn wieder zu stärken und aufzurichten: er trotzt der Furcht, ja der ihn treffenden Strafe.

Hieraus ergibt sich für den Verfasser die volle Unversöhnbarkeit seines Standpunktes mit der neuen Politik Heinrichs V.

Nunmehr tritt der Verfasser etwas schärfer hervor: Der feierliche Gottesdienst, das ergreifende Hochamt, wie es der Verewigte feierte, ist dahin, die Dome haben ihren Patron, die Stiftskapitel ihren Vater verloren, sie entbehren fortan seiner Gnade, der Ehre. Den Stiftskapiteln bleibt wirklicher Grund zum Schmerz, mit dem Kaiser ist ihre Herrlichkeit begraben.

Was Mainz verloren hat, ist Geheimnis des Verfassers, er weiss es: Heinrich IV. trug die Absicht, auch den Mainzer Dom aus den Trümmern wieder aufzurichten, um sogar selbst die letzte Hand an die Vollendung zu legen, ja in solchem Masse, dass er

mit der salischen Hauskirche zu Speier hätte wetteifern müssen. Was Heinrich IV. aber an seiner Hauskirche Grosses geleistet, alles weiss der Verfasser bis zu jenen Geheimnissen, welche nur den Allereingeweihtesten bekannt zu werden pflegen, er hatte Zutritt zu allen Schätzen und Kostbarkeiten des Kaiserdoms zu Speier. Ja er weiss gerade die künstlerische Bedeutung des Speierer Domes, sein eigenes und Heinrich IV. künstlerisches Empfinden zu diesem hehren Bauwerke so zu schildern, wie es nur ein Fachmann, ein intimer Vertrauter, der fast ständig Zeuge der Vorgänge der künstlerischen Seele des Kaisers gewesen, zu erfassen und zu schildern vermag. Der Kaiser habe den gepriesenen Dom zu Speier von Grund aus — durch Neu- und Umbauten — in wundersamer Grösse und mit bildender Kunst so vollendet, dass dieses Bauwerk mehr als alle Werke der alten Könige rühmend und bewunderungswürdig sei. Welchen Schmuck er überdies an Gold, Silber, kostbaren Steinen und seidenen Gewändern dem Speierer Dome zugewendet, müsse zu glauben demjenigen schwer fallen, der nicht so glücklich sei, ihn ständig vor Augen zu haben und auf sich wirken zu lassen, nisi cui contingit (monasterium Spirensis) et videre.

Hieraus ist zu schliessen, dass der Verfasser der Bauleitung des Speierer Domes angehört hat. In dieser Eigenschaft konnte er die architektonischen Schönheiten des Baues wie allen künstlerischen Schmuck nicht nur empfinden und kennen lernen, sondern fort und fort wahrhaft würdigen, nur in dieser Eigenschaft kann er ermessen, welchen Verlust Mainz, ohne es selbst zu wissen, durch des Kaisers — vorzeitigen Tod erleidet. Er kennt daher auch die kostbare goldene Tafel des Speierer Hochaltars, die der Kaiser von Byzanz (rex Graeciae) als eine edle Gabe spendete, würdig des Spenders wie des erlauchten Empfängers, er kennt aber auch die Unerhörtheit der künstlerischen Vollendung dieser Tafel, sowie die Ungewöhnlichkeit des Goldwertes des Kunstwerkes, er weiss endlich, dass der Kaiser von Byzanz es erfahren hatte, mit welcher leidenschaftlichen Vorliebe, mit welcher Treue Kaiser Heinrich IV., ein Gelöbnis einlösend, den Speierer Dombau gefördert habe. Auch weiss er, was auch auf Speier zutrifft, dass der König von Afrika, des Kaisers Schatzkammer, die bis 1105 in Speier verwahrt wurde, erheblich vermehrt habe.

Man sieht, der Verfasser hängt als Künstler mit Leib und Seele am Kaiserdom zu Speier, der samt allen seinen Beziehungen

ihm tief zu Herzen geht. In der ganzen vita wird auch nicht eines weiteren Bauwerkes, oder gar eines Ortes in gleich inniger Weise gedacht. Der Verfasser war, meines Erachtens, Künstler, Architekt, in der Umgebung des Kaisers, zu Speier, ja Kenner seiner auswärtigen Korrespondenz.

Von dieser herzerhebenden Erinnerung kommt der Verfasser zur Darstellung der traurigen Wirklichkeit, der rauhen Parteiuengen, der politischen Heuchelei, des Hochverrats. Hierüber öffentlich die Wahrheit zu schreiben sei riskirt, zu beschönigen charakterlos. Es sträubt sich sein Inneres diese schwersten Wunden seines Herzens aufzureissen. Aber er ist ein Politiker und unterdrückt die Bedenklichkeiten, er schreibt ja nur seinem Freund, dem er vertrauensvoll sich offenbaren darf, ja muss.

Vom Vater des Kaisers, Kaiser Heinrich III. spricht der Verfasser als vom ruhmwürdigsten Kaiser, von der kaiserlichen Mutter Agnes spricht er als von der durchlauchtigsten Kaiserin, die gerecht mit männlichem Geiste das verwaiste Reich regiert habe — von der Gemahlin des Kaisers Heinrich IV., von der treuen Bertha spricht er mit — keiner Silbe, natürlich auch nicht von der zweiten Gattin Adelheid-Eupraxia.

Er geißelt die Fürsten, welche den jugendlichen König der Kaiserin-Mutter geraubt und die angemasste Vormundschaft eigensüchtig missbraucht haben. Während sie ihren königlichen Mündel wie ihren Augapfel hätten hüten müssen, liessen sie seinen Begierden die Zügel schiessen zu seinem schweren Nachteil.

Aber als der junge König unterscheiden lernte in natürlicher Reife des Verstandes was gut und böse sei, vermochte er sich selbst zu beherrschen, vieles Verkehrte nahm er zurück und was und soweit es wieder gut zu machen war, suchte er nach Kräften wieder gut zu machen (*et ipse iudex sui factus, ex his mutanda mutavit*).

Trotzdem der König nur Gerechtigkeit erstrebte, widerstrebte ihm in offener Empörung das schwer zu behandelnde Sachsenvolk. Er beklagt die Leichenschändung des Sohnes des Königs bei Zerstörung der Harzburg. Trotz des Sieges erhob die Empörung von Neuem ihr Haupt, sie verklagten den König beim Papst, er sei der Krone nicht würdig. Der Papst griff ein und dies brachte neuen Zwiespalt, vor allem in den Episkopat. Doch meisterte der König die Gefahr.

Was nützte euch Feinden euer Beginnen? ruft der Verfasser. Sehet wenigstens Ihr Bischöfe, dass Ihr nicht vom geraden Wege abweicht. Saltem vos, o episcopi, videte: der Empfänger des Nachrufes ist sicherlich ein Bischof.

Aber bei allen Widerwärtigkeiten schützte und schirmte den Kaiser sein Gottvertrauen. Er siegte über alle, nur nicht über sein eigenes Blut, das sich empörte.

Was kann man den Feinden übel nehmen, führt der Verfasser aus, wenn sich gegen die Eltern die ehelichen Söhne empören? Oder wo soll einer Sicherheit suchen, wenn er nicht sicher ist vor dem, den er gezeugt? Fort mit den Ehen, niemand wünsche sich einen (gesetzlichen) Erben. Dein Erbe wird zu Deinem Feind, er bringt dich nicht nur von Haus und Hof, er kann nicht warten bis Du tot bist. Des Kaisers Sohn, statt dem Vater in Treue den Rücken zu decken, liess sich von Mathilde gewinnen — wen verführt und bethört nicht Frauenlist?, setzte sich die Krone des Vaters auf, stürzte die Ordnung, kämpfte wider die Natur und düstete nach dem Blut des Vaters, da er ohne das Blut des Vaters nicht hätte Herrscher werden können.

Der Kaiser, in der tiefsten Seele vom Verrat getroffen, bewahrte äusserlich in Selbstbeherrschung seinen Gleichmut, er klagte nicht über sein Missgeschick, sondern nur über das des verlorenen Sohnes.

Aber in gerechtem Zorn setzte er des untreuen Sohnes Absetzung von der Thronfolge durch, der noch nicht 16 Jahre alte Heinrich (Heinricum adhuc puerum) wurde als Thronfolger schliesslich bestimmt.

Die erfolgreiche Tätigkeit des Kaisers zur Durchführung des Reichsfriedens begünstigte vor allem die städtische Bevölkerung, die Kauf- und Handelsleute. Deren Wohlstand hob sich bei der zunehmenden Sicherheit der Verkehrswege, die Wegelagerer dagegen litten Mangel, ja in ihren Burgen am Stromufer (des Rheins) herrschte der Hunger. Der Hunger erzeugte Neid und Schelsucht, der Mangel Unzufriedenheit, die sich schliesslich gegen den alternen Kaiser richtete, der anscheinend den Kaufleuten zu günstig sei. Heinrich V. wurde eingeredet, er verscherze sich den Thron, wenn er nicht rasch handle, die Kirche erkenne den gebannten Kaiser nicht an, die Grossen gedächten bereits ihn abzuschütteln.

Der Verfasser weiss, dass der Kaiser von dieser Unzufriedenheit Kunde hatte, ja dass sein Sohn Föhlung mit missmutigen, unruhigen Kreisen nahm. Der Verfasser weiss, dass Heinrich IV. glaubte, gerade sein Sohn werde das Bindeglied zwischen ihm und den Unzufriedenen sein. Als Heinrich am 12. Dez. 1104 seinen Vater verlassen, weiss der Verfasser genau, was Heinrich IV. getan, wie er geklagt, welche Botschaft er dem Sohne nachsandte, und welche Antwort der Sohn erteilte, ja wie er sie begründete.

Während der Sohn so handelte, als ob er den Vater schon begraben hätte, suchte letzterer das ausbrechende Blutvergiessen hintanzuhalten und vergalt dem Sohne Unrecht mit Gnade. Der Vater erhoffte in Regensburg den Sohn durch geschickt geleiteten plötzlichen Überfall in seine Hand zu bekommen, der Sohn, bestürzt, aber entfloh.

Warum fliehst Du den, den Du nicht meiden sollst, warum fliehst Du vor Deinem Vater? Er folgt Dir, aber verfolgt Dich nicht. Er folgt Dir nicht als Feind, sondern als Vater; er folgt, dass er den von Dir gestörten Frieden herstelle und für Deine Zukunft Sorge.

Der Verfasser lässt in allen diesen Worten erkennen: ich kenne den Vater in seiner unbegrenzten Güte ganz genau, fürchte Dich nicht, kehre zurück.

Nach dem neuen Verrat am Regen gelangte der Kaiser mitten durch seine Feinde sicher an den Rhein, ein Fingerzeig Gottes, den der Kaisersohn beherzigen sollte, wenn er belehrbar wäre, der den Vater verehren, nicht verfolgen sollte, während selbst die Feinde ihn ehrten.

Der Verfasser hat die Flucht des Kaisers nicht mitgemacht, er kehrte wohl direkt zum Rhein zurück. Hier brachte die Nachricht von der Unentschiedenheit des Kaisers und seiner Flucht einen verderblichen Gesinnungsumschlag hervor.

Der Verfasser begleitete den Kaiser, als er in Koblenz mit seinem Sohne zusammentraf, der verführte Sohn spielte die Rolle des verlorenen, wiedergefundenen Sohnes. Der Kaiser, vollster Gnade, verzich leicht dem wiedergefundenen Sohne. Er hörte sogar gerne auf seinen Rat, sein Heer zu entlassen, um weiteren Streit von vornherein zu vermeiden, der Verfasser überall dabei, auch Zeuge der Kosenacht zwischen Vater und Sohn in Bingen

(21. 22. Dez.). Der Vater folgte dem Rat des anscheinend besorgten Sohnes, Mainz zu meiden und sich auf das nahe Waldböckelheim zurückzuziehen. Der Verfasser folgte dem Kaiser dahin, der Kaiser erhielt Einlass mit einigen wenigen, das Thor wurde geschlossen und den Getreuen des Kaisers — darunter der Verfasser — der Eintritt vor der Nase verwehrt. Der Betrug war offenbar geworden.

Von den Schreckenstunden in Waldböckelheim weiss der Verfasser nichts, er eilte nach Mainz, wo ihm der dröhnende Beifall des gegnerischen Reichstags, wie die grossen Worte des Sohnes noch lange in den Ohren klangen. Der Verfasser weiss, welche Botschaft an den der Freiheit beraubten Kaiser abging.

Als der Kaiser in Ingelheim erschien, war der Verfasser zugegen. Er weiss, was der Kaiser sagte, wie er sich verhielt, wie hart der Sohn sich stellte, wie die Laienfürsten gerührt wurden, aber der Vertreter des Papstes unbeugsam blieb, wie der Kaiser abdankte und sich in das ihm angewiesene Asyl zurückzog.

Die Regierung des jungen Königs begann indes ruhmlos. Der Oberrhein unterwarf sich nicht ohne Schwertstreich. Ja in Ruffach wurden bei einem Aufstand die dem alten Kaiser abgedrungenen Kleinodien eine Beute des Pöbels.

Bekehre Dich endlich, guter König, bekehre Dich, sieh das Zeichen des Himmels, beschwört der Verfasser den König zur Ein- und Umkehr.

Aber der Kaiser, der die Kleinodien durch Zusicherung seiner Gnade zurückerhielt, brach sein Wort und vernichtete Ruffach mit Feuer und Schwert.

Der Verfasser verwahrt sich, dass die Anstiftung zu dieser Schlappe des Königs vom alten Kaiser ausgegangen. Dieser entwich nach Lüttich. Der Verfasser weiss, dass der Kaiser erfahren hatte, der König wolle Ostern in Lüttich feiern, und dann kennt der Verfasser den Brief wörtlich, den der Kaiser dem König schrieb.

Als der Sohn ablehnend sich verhielt, weiss der Verfasser, wie der Kaiser in Lüttich innig zum Verbleiben über Ostern gebeten wurde. Der Verfasser hörte dann vom Heranmarsch des Königs, wie die Vorhut bereits an der Maasbrücke bei Visé anlangte. Am Charfreitag hörte der Verfasser von einem ersten Kampfe an der Brücke, über den ihm zahlreiche, unter sich wider-

sprechende Mitteilungen so zugekommen sind, dass er glauben konnte, der Kampf habe am Charfreitag stattgefunden.

Der Verfasser hörte ferner, wie der König abzog, in Köln verschlossene Thore fand, in Bonn notdürftig Ostern feiern musste und in Mainz ein Reichsaufgebot erliess, das dem Verfasser im Wortlaut bekannt wurde, da es sicher auch nach Lüttich zugestellt worden ist. Niederlothringen erhob aber die Waffen gegen den König und bestürmte den Kaiser, sich an die Spitze zu stellen. Der Verfasser weiss genau, was der Kaiser hierauf erwiderte. Der Verfasser hörte, wie Köln vom König inzwischen berannt wurde, wie sich die Kölner heldenmütig wehrten, der belagernde König aber nur Missgeschick erfuhr.

Die Lothringer rieten zum Entsatz, der Verfasser weiss, mit welchen treffenden Gründen der Kaiser abriet: man solle die Gegner sich nur an Köln die Köpfe anrennen lassen zum eigenen Schaden. Köln trotze mit Erfolg. Der Verfasser erfuhr vom Widerstand der Kölner viel Rühmliches.

Da erkrankte der Kaiser, der Verfasser war um ihn, er hörte des Kaisers laute Beichte und war Zeuge des Todes des früh gealterten Kaisers, der nach einem vorausgegangenen edlen Leben in den letzten Zügen standhaft den wahren Glauben bekannt habe, voll bitterer Reue über die Fehlritte seines Lebens, aus denen er trotz ihrer Schmach keinerlei Hehl gemacht hätte.

Der Verfasser brachte die Todesnachricht als Erster ins feindliche Lager, wo Gedrücktheit herrschte — man glaubte ihm kaum.

Da kam in des Verfassers Gegenwart der zweite Bote, er brachte des Vaters letzte Gabe, seinen Ring und sein Schwert nebst mündlichem Auftrag, es erhob sich, die gedrückte Stimmung lösend, ein nicht enden wollender Freudelärm, der dem Verfasser die Ohren fast vergällte.

Der Verfasser eilt zur Leiche zurück, er weiss genau, was sich bei ihr zugetragen, er weiss von der Bestattung und was sich bei der ersten Grabstätte des Kaisers (im Münster zu Lüttich) zugetragen.

Der Verfasser hat Lüttich anscheinend sofort verlassen, wohl verlassen müssen, vielleicht erlegte er eine Busse, um des neuen Herrschers Verzeihung äusserlich auch zu gewinnen. —

Hiernach erachte ich, dass der Verfasser des Kaisers letzter Gehilfe in seiner Kanzlei gewesen ist, dass die letzten schriftlichen

Äusserungen des Kaisers sämmtlich durch seine Hand gingen, deren Entwürfe er teilweise in Händen behielt.

Doch wie stand dieser merkwürdige Mann zur kaiserlichen Familie?, der im Kaiser Heinrich sein alles verehrte, der von dessen Eltern mit grösster Ehrerbietung sprach, die Kaiserin Bertha nicht kennt, und ausruft: fort mit den gesetzlichen Ehen, niemand wünsche sich einen gesetzlichen Erben, der nicht müde wird, Heinrich V. zu ermahnen, was er als Sohn dem Kaiser schulde, wie er als Christ Gott fürchten solle, dem er einmal zärtlich zuruft: guter König verstehe doch endlich die Zeichen des Himmels, und den er unaufhörlich gleichsam als verführt und voll jugendlichen Leichtsinns entschuldigt, der aber auch sagt: seht die Sprossen der Gesetzesehe, sie sind Gesetzeserben und als solche ständig lüstern nach der Erbschaft, bereit dem Erblasser das Leben zu kürzen.

Der Verfasser ist des Kaisers Heinrich — eigener Sohn, des Königs Heinrich natürlicher Bruder, jener natürliche Sohn des Kaisers von dem es heisst in der *vita Altmanni — Scriptorum Mon. Germ. Hist. XII, 226, cap. 41*: *Ex hujus (Hartmann, Abt von Göttweih 1094—1109) discipulatu sunt multi abbates in diversis locis constituti, qui omnes vestigia magistri in virtutibus eius sunt secuti. Inter quos discipulos regis Heinrichi filius claruit, qui ad episcopatum Spirensis electus fuit; sed morte praeventus apicem regiminis minime obtinuit.*

Dieser episcopus electus Spirensis ist am 30. November laut Eintrag im alten Totenbuch des Speierer Domes (*Necrologium vetus*) verstorben, wo es heisst: II. kal. Dec, Andree Ap(osto)li: Philippus episcopus obiit. Das Todesjahr ist meines Erachtens 1126; er war der Nachfolger des Bischofs Arnold II. (1124—† 16. März 1126) und Vorgänger Bischofs Siegfried, des Anhängers Kaiser Lothars von Sachsen; er war ferner meines Erachtens der erste Erwählte zum Speierer Bischofsstuhl, der gemäss dem Wormser Konkordat vom Domkapitel frei zu küren war. Arnold II. war sicher auf Betreiben Heinrichs V. zur bischöflichen Würde gewählt bzw. mit dem Bistum für erworbene Verdienste belohnt worden.

Hieran anschliessend stelle ich kurz den Lebenslauf dar, wie ich ihn glaube annehmen zu sollen.

Philipp wurde geboren etwa am 14. Januar 1066, also vor Kaiser Heinrichs Eheschliessung. Der Name der Mutter ist unbekannt. Als Pathe Philipps wird der jugendliche, damals 14jährige

König von Frankreich, der Vetter des Schwagers des Kaisers, des Königs Salomo von Ungarn war, gewesen sein. Dass er nach dem ersten christlichen, römischen Kaiser Philippus genannt gewesen sei, ist möglich. Philipp wurde später in Passau erzogen, wo vermutlich unter der Oberleitung des Egilbert, praepositus und scolasticus Pataviensis, dem Probst Hartmann zu S. Nikolaus die Erziehung übertragen war. Philipp kam vielleicht deshalb nach Passau, weil der dortige Bischof Altmann unter Heinrich III. dessen Kapellar als Probst von Aachen war. Probst Hartmann wurde aber Kapellar des Gegenkönigs und Schwagers Heinrich IV., des Schwabenherzogs Rudolf von Rheinfelden, um 1078. Da Hartmann wohl Passau verliess, verblieb die Erziehung bei Egilbert. Dieser, kaiserlich gesinnt, zerfiel mit seinem gregorianisch gesinnten Bischof und wurde exkommuniziert. Egilbert war kaiserlicher Gesandter in Italien (Nov. 1078), kam 1079 zurück, suchte den Kaiser in Trier auf, wo er nach erfolglosem dreitägigen Wahlgange am vierten Tage vom Kaiser in überraschender Weise zum Erzbischof von Trier ernannt wurde. Die Erziehung des kaiserlichen Sohnes war vielleicht hierbei für den Kaiser bestimmend. Egilbert fand zwar Opposition und erst nach zwei Jahren konnte er zur Weihe gelangen. Spätestens 1086 kam Philipp nach Speier, wo er im kaiserlichen S. Guido- (Weiden-)stifte eine Pfründe erhielt. Zur Beseitigung etwaiger Bedenken machte der Kaiser am 14. Januar 1086 (Rlg. Urkunden I, 63) dem Stift eine reiche Schenkung ad usum prepositi et fratrum ecclesie. Ich nehme an, dass an diesem Tage Philipp 20 Jahre alt war, sein Vater also ihn auszustatten für gut gefunden hat. Probst des Weidenstifts war, wie ich glaube, damals der Reichskanzler Hermann, verwandt dem Hause der Grafen im Kraichgau. Zur Stiftung benützte der Kaiser keinen Teil seines Hausgutes, sondern ein Konfiskationsgut, ein predium in loco nomine Titinesheim, dessen Eigentum der Markgräfin Mathilde iudiciario jure aberkannt worden war.

Philipp fand bald Verwendung in der kaiserlichen Kanzlei, vielleicht war er schon vorher darin. In diese dürfte er auch durch den Kapellar Gottschalk, der aus dem speierer Bistum hervorging (Kloster Limburg) und schliesslich sich über Aachen wieder in dasselbe zurückzog (Kloster Klängenmünster) eingeführt worden sein. Er hatte eine gute klassische Bildung genossen, eine ziemliche Anzahl Klassiker hatte er sicher so weit im Gedächtnis, dass ihm

ganze Stellen nach Belieben gegenwärtig waren und leicht in die Feder flossen. Das *Carmen de bello Saxonico*, dessen Veranlasser wohl der Speierer Bischof Rüdiger Huzmann war, bezeichnender Weise entstammt die älteste Handschrift dem Speierer Domarchiv, kannte er sicher ebenfalls auswendig und hat durch dessen Vortrag seinen Vater ergötzt und in trüben Stunden aufgeheitert. 1093 war er beim Kaiser in Italien, als dieser ins Reich zurückkehrte, d. h. in die Mark Verona übergang. Dies scheint mir in der *vita* das älteste Ereignis, das der Verfasser aus eigener Wahrnehmung mitteilt.

Seit der Rückkehr nach Oberdeutschland war Philipp fast ständig um den Kaiser, er fand Beschäftigung beim Dombau als Gehilfe des h. Otto (1097—1103), möglich, dass er die Afrikapelle zu bauen hatte. Für Philipp wurde der etwas ältere Otto, der durch seine Begleitung der kaiserlichen Schwester Judith nach Polen einen weiten Gesichtskreis gewonnen hatte und mit Regensburg in intimen Beziehungen stand, Vorbild. Otto stieg vom Dombaumeister auf zum Reichskanzler und Bischof. Philipp kannte sicher kein anderes Ziel. Philipp war tätig bei Heinrichs Friedensgesetzgebung, zunächst für die Städte, insbesondere Speier um 1100, die verloren ist (auf die später zurückzukommen ich mir vorbehalte), dann für die Reichsfriedensgesetze. Deren Wirkung auf fünf Jahre beurteilt Philipp wesentlich vom städtischen Gesichtspunkte aus (*mercator, nauta*), er ist erfreut, dass die verkehrfeindlichen Wegelagerer durch empfindlichen Mangel getroffen werden.

Auch bei der vom Kaiser entfalteten Wohltätigkeit ist Philipp beteiligt. Gerade unter Heinrich IV. entstand in Speier, wohl durch Bischof Johannes (1090—1104) die Johanniskirche, bei der vermutlich als örtliche Wirkung des ersten Kreuzzuges die Elenderherberge, das Fremdenspital, ins Leben trat. Wie der Kaiser hier seine Gemächer öffnete und selbst die lindernde Hand anlegte, schildert der Verfasser der *vita* in lebhaften Farben. Almosen verordnete Heinrich IV. zu geben an allen Jahresgedächtnissen seiner Vorfahren im Speierer Dom.

Wo bei den Vorgängen 1104—6 Philipp als Beobachter zugegen war, ist oben entwickelt. Bei diesen Ereignissen musste ihn als Verwahrer des kaiserlichen Briefwechsels die Besetzung Speiers am 31. Oktober 1105 durch Heinrich V. besonders schmerzlich treffen, vor allem auch die Unterstellung des ganzen Hof-

und Dienstpersonals in Speier, in der Pfalz und beim kaiserlichen Schatze unter die Befehle Heinrich V. und seiner Helfer. Daher schmerzt ihn die Knebelung der bezwungenen Stadt, die Gebundenheit des abhängigen (unfreien) Volkes, die Schädigung der eigenen Verhältnisse (*excidia captae urbis, captivitatem vilis vulgi, damna rerum mearum*). Auch seine eigenen Habseligkeiten, seine Bibliothek und Correspondenz fiel samt dem kaiserlichen Archiv in feindliche Hand. Er vermochte hievon für sich nur die grössten Nachteile zu fürchten. Um sich nicht zu verraten, kommt er in der *vita* später auf diese Verhältnisse, die dem Adressaten zweifellos sehr gut bekannt waren, nicht mehr zurück.

Nach Erlegung der Busse kehrte er wohl noch im August 1106 nach Speier zurück, wo er sich dem Bischof unterwarf und sicherlich in der nunmehr gedrückten, trostlosen Stimmung die *vita* seinem einzigen (politischen) Freund, den er noch hatte und der allein ihn noch verstand, seinem wunden Herzen Luft machend, dem Bischof Otto von Bamberg schickte. Dieser liess die *vita*, um sie jeglicher Neugier und Nachforschung zu entziehen, im Kloster S. Emmeram zu Regensburg, wo er ja wohl bekannt war, verwahren. Zu Ottos Lebzeiten († 1139) wurde die *vita* niemand bekannt. Als um 1140 das Kloster Scheftlarn vielleicht Abschrift begehrte, erhielt es Abschrift der — *conquestio* (die ebenfalls zahlreiche Speierer Anklänge aufweist, insbesondere mit einem Hymnus auf Heinrich III. *Cod. aureus Spir.* verwandt scheint). Erst Aventin hat 1518 das Geheimnis gelüftet, d. h. die *vita* durch Druck öffentlich bekannt gemacht.

Philipp war sicher mit unter den ersten, welche die Leiche Heinrich IV. in Speier empfangen und wohl er hat ohne höhere Erlaubnis, als selbstverständlich die erste Bestattung in Speier an der Seite Heinrich III. im Königschor bewirkt. Er kannte die Verhältnisse, seiner von früher wohlgelittenen Autorität fügte sich jeder leicht und gern. Gegen die vorzeitige Bestattung schritten aber Bischof und König ein. Philipp, vom König bestraft, muss den Schmerz erdulden, die ihm teuerste Leiche umbestatten zu müssen, in ungeweihte Erde, in die wohl von ihm im Auftrag des Vaters erbaute Geburtskapelle des Königs und Todestagsheiligen Kapelle des Kaisers, in die Kapelle der h. Afra.

Bischof Gebehard geriet sehr bald mit dem König in Konflikt. Die Speierer Bürgerschaft wurde ungehalten gegen ihn, sie

pilgerte ständig zum Grabe des Kaisers, ihn wie einen Heiligen verehrend.

Philipp, Volkmar*) und Erkenbald (im Speierer Dombuch steht: XI. Kal. Julii, Albani martyris: Erkenbald laicus obiit [vor 1208]) waren hierbei, Opposition in frommer Form bekundend, die führenden und treibenden Kräfte. Die Bewegung wuchs dem Bischof über den Kopf. Dazu kam, dass der Dombau ins Stocken geriet. Der Bischof sah sich veranlasst seinen Rücktritt zu nehmen, schon 1107 wird der Bruder des neuen Reichskanzlers Adalbert der Scholaster Bruno Graf von Saarbrücken in Speier Bischof. Er nahm meines Erachtens sofort die Fortführung des Dombaues wieder auf. Philipp wurde wieder Dombaumeister. Vielleicht gab er dem Widder im Arkadenfenster der Nordwestgalerie des Querhauses (um 1111) menschliche Züge, jene Heinrichs IV.! (Siehe auch Mitteil. des histor. Vereins d. Pf. XXVI [1903], S. 142 unten.) Bald kam der völlige Umschwung in der Kirchenpolitik, Paschalis II. löste die kaiserliche Leiche vom Banne, die feierliche Beisetzung Heinrich IV. an der Seite seiner Ahnen wurde ein Siegesfest von Kaiser und Reich, möglich dass Philipp den Text des Speierer Freiheitsbriefes entworfen hat, den Kaiser Heinrich V. zu Ehren seines Vaters nunmehr den getreuen Speierer Bürgern gab, vermutlich eine Reihe 1105 widerruflich gegebener Zusagen nunmehr endgiltig verleihend. Der Freiheitsbrief wurde über dem inneren Domportal angebracht, in goldenen Lettern, ein stolzes Ehrenzeugnis für Heinrich IV. in seinem Mariendom.

Zugleich wurde aber das Jahresgedächtnis des Kaisers in feierlichster Form verfügt, genau so, wie Heinrich IV. selbst 1104 seinem teuern Freunde, Bischof Johannes von Speier, das Jahresgedächtnis — wohl unter Antheil Philipps — angeordnet hatte.

Philipp erlebte so die Genugthuung, dass der feierliche Gottesdienst, wie ihn Heinrich IV. gepflegt hatte (vita I: Chorus laudantium Deum conticuit, solemnitas officii divini siluit, vox exultationis et salutis in tabernaculis iustorum non auditur; quia qui haec omnia solemniter ordinavit, non invenitur) gerade zu des Kaisers Ehren wieder vollzogen wurde: zu seinem Jahrgedächtnisse mussten die

*) Ein Volkmar war dapifer regis Conradi III., dessen Vater Eppo und dessen Mutter Richenza hiess, Allod in Mutterstadt, wohl sein Enkel (Totenbuch des Speierer Doms unter IV non. Sept.).

Bürger Speiers, brennende Kerzen tragend, zum Seelenamt erscheinen, während das *sanctuarium* feierlichst auf des Kaisers Grab ausgesetzt wurde. Das Gedächtnis wurde so gehalten, wie es der Kaiser selbst seinem zu früh für ihn geschiedenen Freund, Bischof Johann von Speier († 26. Okt. 1104) bestimmt hatte, zu welchem die Bürger Speiers ebenfalls Kerzen tragend zu erscheinen hatten. Da beide im Banne verstorben waren, musste wohl ab 1106 diese Feier unterbleiben. 1111 lebte sie für den Kaiser wieder auf.

1115 wurde auch Bischof Johannes von Speier vom Banne gelöst. Eine Lebensbeschreibung, die ihn rechtfertigt, ist noch erhalten. Ich nehme an, dass kein anderer sie geschrieben haben kann als Philipp. Der Stil ist von gleicher Art wie jener der *vita*. Diese Rechtfertigungsschrift für den Bischof hat Philipp nach 1123 zu einer *vita* ausgearbeitet.

Philipp trat, wohl um 1111 Probst des Weidenstifts geworden, wieder in des Kaisers Kanzlei ein. Er erreichte sein Ziel und erscheint spätestens seit 1122 als Reichskanzler (Wirt. Urk. Buch I, 352). Am Zustandekommen des Wormser Konkordats, dessen Genehmigung seitens des Papstes Calixt II. gerade durch eine Rücksprache des Speierer Bischofs Bruno, der von Heinrich V. nach Rom gesendet worden war, bewirkt wurde, hatte Philipp sicherlich den grössten Anteil. Es bedeutete ja den Sieg seiner stets verfochtenen Politik, in der Form, in welcher Staat und Kirche in gegenseitiger Mässigung den *modus vivendi* fanden, bei der eine Vergewaltigung der Kirche vermieden blieb (*Vita*, cap. 6: *Cessa, obsecro, rex gloriose, cessa ab hoc molimine, ut aecclesiasticum caput de suo culmine deicias et in reddenda iniuria te reum facias*).

Als 1123 Bischof Bruno starb, folgte ihm Arnold, meines Erachtens früher Probst in Aachen und kaiserlicher Kapellar, Vorgänger Philipps in der Probstei S. Guido in Speier. Philipp musste, seinem Bruder unentbehrlich, zum Speierer Bischofsstuhl die nächste Erledigung abwarten. Da starb aber vorzeitig sein Bruder Kaiser Heinrich vor ihm, wiewohl 15 Jahre jünger als er. 1126 verstarb schon Bischof Arnold. Nunmehr gelangte Philipp durch freie Wahl des Domkapitels zu seinem Ziele, er wurde Bischof der salischen Hauskirche. Allein auch jetzt drohte ihm ein Unstern. Fast am Ziel, schien es, es würde sich ihm entwinden. Nicht ein Erbe, ein Staufer, wurde König, sondern Lothar

der Sachse, der Gegner der bisherigen Politik. Lothar, der in Speier Juni 1126 die Magdeburger Erzbischofswahl umstiess und den h. Norbert als Erzbischof durchsetzte, hat meines Erachtens Philipps Wahl nicht bestätigt, 'zunächst blieb aber eine anderweite Neuwahl ausgesetzt. Philipp blieb ungeweiht, er gelangte nicht zur Regierung. Da erreichte ihn, ihm das Ziel entwindend, der Tod (30. Nov. 1126). Doch hatte er noch eine Genugthuung: er verfasste die Grabschriften auf die Grabmäler seiner Ahnen und schloss

exultatio n̄ planctus. uoces gratularianū. n̄ do
lentū. Post hunc rerū euentū hi qui c̄ra.
regiā maiestate bellū susceperant.
morta spe sua. animis & uiribus deficie
bant. & qd̄ in illo rerū ariculo facior.
dū fuit. ad grām regis. dedatio
ne. pecunia. quo q̄ m̄
quisq; poterat.
recurre
bant.

Ecce habes de gestis. de expensis
in pauperes. de fortuna. de
obitu impetratoris. H. q̄
sic n̄ poterant absq;
lacrimis á me scribi.
sic n̄ poterunt
absq; lacri
mis á te
legi.

die Geschichte seines Hauses mit den berühmten Worten, die seinen eigenartigen Stil unverkennbar spiegeln, und in denen Heinrich IV. als der Vater erscheint:

Filius hic, pater hic, avus hic, proavus jacet istic,
hic proavi conjunx, hic Henrici senioris.

Auch hier ist der Name der Bertha und ihre Bezeichnung als conjunx geschickt vermieden. —

Soweit waren meine Erwägungen, die ich, wiewohl Hypothesen, in thunlichst präziser Form vortrage, gediehen, als mein genannter Freund Dr. Riedner mir die Gelegenheit bot, hier in Speier Philipps Kryptogramm zu erraten zu versuchen.

In der Handschrift ist der Schluss wie nebenstehend geschrieben (s. S. 108).

Die untenstehenden Buchstaben geben das Kryptogramm, wobei die angegebene Ziffer den Platz des treffenden Buchstabens, gezählt bei der 1. Reihe von vorne, bei der 2. Reihe von hinten, angibt (positiv oder negativ):

| | | |
|----|----------------------|----|
| 11 | p..... g..... | 14 |
| 11 | h..... u..... | 14 |
| 4 | ... i... i..... | 4 |
| 7 | s..... d..... | 7 |
| 11 | l..... f..... | 14 |
| 5 | i..... r..... | 5 |
| 3 | .. p..... a..... | 6 |
| 6 | p... r.. | 3 |
| 4 | u.... | 4 |
| | .. n . | 2 |
| 14 | s . s..... | 11 |
| 14 | d.. O..... | 11 |
| 4 | ... t..... i... | 4 |
| 7 | t.. a..... | 7 |
| 11 | .. c..... e..... (.) | 14 |
| 5 | p.. e..... | 5 |
| 2 | .. b..... r. | 2 |
| 4 | .. s a.. | 4 |
| | .. g . | 2 |

f. f. 56

Hieraus ergibt sich: 1. Reihe: Phislippus Ott ep ba
 2. Reihe: guid frar un sdiac ers g
 = (1. Reihe) Phislippu (2. Reihe) sdiac ers g (1. Reihe) guid
 fra r un (1. Reihe) s Ott ep ba
 = Philippus (s umgestellt an das Ende!) s(ub) diac(onus) e r(egali)
 s(angvine) g(enitus) Quid(onis) fra(te)r u(ltimus) n(untius) s(alutem)
 Ott(oni) ep(iscopo) Ba(benbergensi).

In beiden Reihen folgen sich die Stellen der massgebenden
 Buchstaben:

1. Absatz von vorn 11 11 4 7 11 5 3 6 4
 von rückwärts 14 14 -4 7 (-14) -5 6 3 4 2
 2. Absatz von vorn 14 14 4 7 11 5 2 4
 von rückwärts 11 11 4 7 14 5 2 4 2

Hiebei steht nur ein Buchstabe in der 4. Reihe von rückwärts
 tatsächlich an 15. statt an 14. Stelle und ist dies die 15. Zeile.
 Voraussichtlich sollte der letzte Buchstabe dieser 15. Zeile ungezählt
 bleiben. Möglicher Weise war dies der Schlüssel für den Empfänger.
 Zählte dieser dann nach vorne, kam er auf den 14. Buchstaben,
 nach oben an 14. Stelle auf die 1. Zeile, hier rückwärts auf den
 14. Buchstaben, hier von vorn. abzüglich 3 (3 mal war 14 ge-
 zählt), also bis zum 11. Buchstaben. Hievon die Hälfte von 14
 abgesetzt = 4, nunmehr die Hälfte gesetzt = 7. So ähnlich
 wird der dem Empfänger bekannte Schlüssel gelautes haben. Statt
 s(ub) diac(onus) könnte auch S(pirensis) diac(onus) zu lesen sein,
 was nicht erheblich wäre.

Dass das Schema ein Spiel des Zufalls sei, ist meines Er-
 achtens ausgeschlossen. Der Schreiber brach die Zeilen ab und
 kürzte, wie das Kryptogramm es erheischte.

Mein Ergebnis würde auch ohne dieses Kryptogramm —
 unabhängig von diesem — bestehen. Das entschleierte Krypto-
 gramm scheint mir aber immerhin ein nicht unerfreulicher Gewinn.
 Der Nachruf hätte gleichsam auch als letzter Gruss des Kaisers
 an den ihm einst so treuen Otto zu gelten, dessen Beziehungen
 zum alten Kaiser ja vielfach im Nachruf angedeutet oder voraus-
 gesetzt werden. Sollte ein solches Kryptogramm auch ein zweites
 Mal nicht wieder zu finden sein, so bewiese dies nichts. Der
 Nachruf ist eine politische Äusserung, wie es keine zweite gibt.
 Jedenfalls wurde kaum je eine solche unter gleich gefährlichen
 Zeitverhältnissen für den Verfasser geschrieben und war kaum je

Geheimhaltung so geraten. (Ich kenne übrigens vier ähnliche teilweise berühmte Kryptogramme, allerdings nicht aus dem Mittelalter.)

Würdigt man den Nachruf nunmehr noch der von mir als Verfasser erachteten Person, so klären sich viele Stellen wie von selbst auf. Jedenfalls vermag bei dieser Voraussetzung die Speierer Lokalgeschichte eine ganze Menge bis jetzt wenig befriedigend erklärter Stellen verständlich zu machen. So wird das Wort *claustra der vita cap. I* stets mit Klöster übersetzt, was jedenfalls für Speier irrig ist. Unter Heinrich IV. wurde das einzige in Speier damals vorhandene Benediktinerkloster 1088 aufgehoben — vielleicht wegen Zuneigung zu den Hirschauer Ideen — und in ein Chorherrnstift zu St. German verwandelt. Die andern Speierer Stifter, die alle der Jurisdiktion des Bischofs unterstanden, wurden gerade unter Heinrich IV. entwickelt und gefördert, vor allem das Domstift, dessen Kanoniker er *fratres nostros* (Urk. 1101 10. April) nennt — hiernach war Kaiser Heinrich IV. selbst Mitglied des Domkapitels zu Speier — dann das Guidostift (Rlg. Urk. 1086 [S. 63], 1102 Mai 24. S. 78); den Jahresgedächtnisfeiern der Mitglieder der kaiserlichen Familie hatten in Speier aber *cuncti fratres Spirensis civitatis* (Urk. 1101 10. April, 24. Mai, 1102 15. Jan. Rlg. I 74, 78, 82) kraft Verfügung Kaiser Heinrich IV. anzuwohnen. Dieser hatte ferner die Klöster Limburg, Schwarzach, Eschwege, Kauffungen, Lambrecht und Hornbach, wiewohl meist salische Hausklöster, der Speierer Domkirche geschenkt, er kann also hier doch wohl nicht als Vater dieser Anstalten gefeiert werden, deren Glanz mit dem Tode des Kaisers erloschen sei, denn der Glanz war ja schon vorher verblichen. Nein, die Schosskinder der Neuzeit, der Zeit Heinrich IV. waren die Stiftskirchen mit ihren Kapiteln, die Pflanzstätten der kaiserlichen Diplomatie. Diese Stiftungen städtischen Charakters waren aber den alten Klöstern, dem damals nicht städtischen Mönchtum, aus dem ja die Heinrich ungünstig gesinnten Päpste hervorgegangen waren, ein Dorn im Auge. *Claustra* im Sinne des Verfassers der *vita* sind nur die Stiftskapitel und einem solchen gehörte ja Philipp selbst an (St. Guido in der Stadt Speier).

Auch das Wort in *cap. 9 der vita: senex pater*, greiser Vater wird erläutert durch die Speierer Lokalgeschichte: der Befund der Überreste Heinrich IV. lässt erkennen, dass der Kaiser sehr schwere Krankheiten zeit seines Lebens durchgemacht hat

(Gicht und Herzkrankheiten langwieriger Art) und deshalb trotz seiner herkulischen Körperbeschaffenheit auch durch schwere Seelenkämpfe erschüttert, vorzeitig gealtert ist.

Ferner in cap. I der vita die Vorliebe Heinrichs für feierlichen Gottesdienst: in der genannten Urkunde von 1101 10. April verfügt Heinrich nicht nur die Teilnahme aller Speierer Stiftsherrn an allen Jahrgedächtnissen aller Salier, sondern auch, dass alle Speierer Stifter laut letztem Willen des Bischofs Johannes nicht bloß an dessen und seiner zahlreichen Verwandten Jahrgedächtnissen, sondern auch in anniversario imperatoris dem Gottesdienst beiwohnen sollten, wofür in anniversario imperatoris et episcopi je ein doppeltes servitium den Teilnehmern zu reichen war. Die Bürgerschaft selbst hatte hierbei kerzentragend zu erscheinen, die Armen waren reichlich bedacht (je 100 Arme waren jährlich bei mindestens 12 Jahrgedächtnissen zu speisen).

Endlich in cap. I der vita wird das Wort votum et studium circa Spirensē monasterium aufs treffendste erläutert durch Heinrichs Gelöbnisse bei bevorstehenden Schlachten und Schicksalschlägen 1075, 1080 und 1086 (Rlg. Urk. I, S. 56, 57, 63).

Wenn der Verfasser es liebte, seine Gedanken in Formeln klassischer Schriftsteller zu kleiden, so war dies Mode- und Schulgeschmack. Von gedankenloser Anwendung der Formeln, etwa nur des Zitirens wegen oder um sich in klassischer Weise auszudrücken, kann keine Rede sein. Der Verfasser verrät hierbei nur die Schulung, die er genossen und ich glaube, diese flösst von seiner Gewandtheit, lateinisch zu schreiben, nur Hochachtung ein, wenn er selbst intime Gedanken jedoch stets in selbständiger Fassung mit klassischen Anklängen zu schmücken weiss.

Schon wies ich hin, dass der berühmte Grabesspruch filius hic, pater hic, m. E. von Philipp herrührt.

Ich möchte ihm ferner wie gesagt zuschreiben die vita des Speierer Bischofs Johannes — sie liegt mir vor gerade in Böhmers Fontes II, 152. Die auf uns gekommene Abschrift von etwa 1283 ist freilich nicht frei von Fehlern, auf die einzugehen ich mir andern Orts vorbehalte. Nur diese vita, nicht auch die anderen Fragmente schreibe ich Philipp zu. Auch hier findet sich die Häufung ähnlicher Worte: comitis — comitatus — comes — comitissa (zweimal) — comicia u. s. f. — Johannes episcopus — episcopi Johannis — episcopatum Spirensē — Johannes episcopus

— et Johannes episcopus — cum episcopo Wormaciensi. — Contulit — cambivit — dedit — transtulit — transtulit — introduxit. Valde ditavit — contulit — multa contulit, contulit, contulit, contulit, Dedit eciam — construxit, auxit, ampliavit. Mortuus est in scismate — sepultus est — sepultus est — post mortem . . . pro absolutione . . . in scismate . . . donavit multa . . . absolvit. Valde occupatus, . . . omnia quae habuit — noctibus agebat — circumvit — valde dilexit.

Die Stelle: et magnus planctus factus est de morte ipsius tam a principibus quam a clero et omni populo entspricht dem Nachruf (cap. 13 S. 43₁₄ Eberhard): proceres plangebant, vulgus lamentabatur; ubique gemitus, ubique planctus, ubique vox dolentium audiebatur.

Die Stelle agebat vigiliis et circumvit oratoria im Nachruf: ibi vigiliis, lacrimis et orationibus vacabant.

Ferner valde dilexit pauperes: Nachruf: pauperibus ipse ministravit.

Bischof Johannes war Kaiser Heinrich IV. treuester Freund. Beide hatten die gleichen Ziele: Gründung und Förderung von Kirchen, Pflege der Armen. Johannes episcopus virgo fuit et sanctus. Pulcher fuit homo, mansuetus et verecundus. Auch Bischof Johannes starb im Kirchenbann. Er wurde 1115 auf Betreiben seiner Nichte Adelheid noch vom Papst Paschalis vom Bann gelöst. Die Lebensbeschreibung des Bischofs Johannes scheint mir die Rechtfertigungsschrift zwecks Lösung des Bannes, verfasst von Philipp. Da die Beisetzung der Adelheid (1122) auch schon erwähnt wird, so fand noch nach 1122 eine kleine Ergänzung statt.

Der Satz der vita des Bischofs Johannes: et magnus planctus factus est de morte ipsius tam a principibus quam a clero et omni populo . . . valde dilexit pauperes findet sich ähnlich in den Annales Hildesheimenses zum Jahre 1106: unde factus est tumultus et planctus magnus in populo, quia dilexit locum et populum pre omnibus; dann: et omni clero et populo honorifice suscipiunter, et ea coram principibus filio tradidit, ita dicens: Diese Stelle entstammt den Annalen des Klosters S. Alban in Mainz. Da der Bericht über des Kaisers Begräbnis in Speier 1106 sicher aus Speier stammt, so liegt nahe anzunehmen, dass dem Kloster ein Bericht Philipps zugeht, der stellenweise in die Annalen von St.

Alban überging. Philipps Bericht hieraus zu rekonstruieren, scheint mir freilich kaum möglich. Eine der Quellen des Klosters S. Alban scheint mir hierdurch allerdings enthüllt. Dieser Bericht dürfte noch eine zweite Speierer Quelle, die Heinrich V. günstig war, ausgeschrieben haben.

Philipp ist meines Erachtens, wie bereits angedeutet, nicht unbeteiligt an der Redaktion der Speierer Freiheitsbriefe von 1111. Als die Speierer Bürger es sich nicht nehmen liessen fünf Jahre lang am Grabe Heinrichs IV. in ungeweihter Erde (Afrakapelle) fleissig ihre Andacht zu verrichten und hiebei sicherlich Philipp das vorzüglichste Beispiel gab, so entspricht es nur der Sachlage, wenn dieser gerade beim Begräbnis des gemeinsamen Vaters mit Heinrich V. versöhnt erscheint und beide Brüder in der Ehrung des Vaters sich solidarisch fühlten. Als bester Kenner der Rechtslage war wohl niemand hiezu geeigneter als Philipp, der, wie ich annehme, bei diesem Anlass die Würde eines Probstes von S. Guido, des salischen Hausstiftes erhielt, als Nachfolger Arnolds, der zum Abt von Limburg aufstieg, nachdem er als kaiserlicher Capellarius bereits Probst von Aachen war, m. E. 1124—26 Bischof zu Speier. Bei der Redaktion der Freiheitsbriefe erinnert sich Philipp der *excidia captae urbis*, der *captivitas vilis vulgi*, der *solemnitas officii divini*; denn jetzt wird an die *fides civium semper constantissima* erinnert, die unfreien Bürger und Einwohner (*vile vulgus*) Speiers werden der Hörigkeit enthoben, der Satz: „die Luft der Stadt macht frei“ wird — dem Sinne nach — proklamirt und das feierliche Jahrgedächtnis auf ewig erneuert.

Der Tod des von Lothar nicht bestätigten Bischofs Philipp rief in der Folge grosse Aufregung hervor. Lothars Günstling, der Probst von S. German, Siegfried, wurde, zum Bischof erhoben, das erste Opfer der sich gegen den Sachsen auflehrenden Bürgerschaft, er wurde — fast der einzige Bischof — von der Speierer Bürgerschaft 1127 aus der Stadt verjagt. Lothar selbst trug den salischen Imponderabilien in kluger Weise Rechnung: er verzieh wiederholt der sich gegen ihn zweimal empörenden Ahnenstadt der Salier und suchte gleichsam sich, als ihres Geistes fühlend, die salische Hauskirche zu Speier zu ehren: er wohnte 1135, persönlich der Weihe des Kreuzaltars, bei, des architektonischen Schlusssteins des salischen Kaiserbegräbnisses!

In diesem selbst scheint mir Philipp nicht beigesetzt. —

Die Karolinger haben ihren Nithard, die Staufer ihren Otto von Freising, die Salier haben nicht nur ihren Papst (Gregor V.), sondern auch ihren Philipp, den lange verkannten Bischof von Speier, ihres Hauses letzten und ergreifendsten Zeugen.

Nachschrift.

Vorstehender Text wurde in einer Anzahl Sonderabdrücken veröffentlicht am 22. Mai 1910 — dem Tage der Eröffnung des Historischen Museums der Pfalz zu Speier durch Seine Königliche Hoheit den Prinzen Rupprecht von Bayern. Hiezu wird zur Ergänzung noch beigefügt:

Die Urkunden Kaiser Heinrichs IV. vom 10. April 1101, 15. Februar 1102 (zwei Urkunden) und 15. Februar 1105 (Remling Speierer Urkundenbuch I, S. 78, 81, 82, 87) zeigen am Schlusse den Zusatz: *Acta (Data) Spire in Christi nomine. ad salutiferam memoriam Heinrici tercii Romanorum imperatoris augusti feliciter amen.* Dieser Zusatz setzt naturgemäss den Tod Kaiser Heinrichs IV. voraus, kann also erst nach dem 7. August 1106 beigesetzt worden sein. Aus dem Ausdruck *ad salutiferam memoriam* darf geschlossen werden, dass Heinrich IV. bereits vom Bann gelöst war. Hienach wäre der Zusatz entstanden nicht vor 1111. Der auffällige Zusatz dürfte so zu erklären sein, dass 1111 bei der feierlichen Bestattung Kaiser Heinrichs IV. die genannten Urkunden, die dessen reiche Stiftungen an die Speierer Domkirche betrafen, neuerdings in Rechtskraft gesetzt, hierbei aber statt der Urschriften neue Abschriften vermehrt mit dem Zusatz dem Bischof zugestellt worden sind. Als 1105 Heinrich V. die Stadt Speier besetzte, beschlagnahmte er auch alle Archive und behielt sich zweifellos die Nachprüfung aller Schenkungsakte seines Vaters vor, zumal diese das salische Hausgut einschneidend berührten. Über die Vorenthaltung bzw. Auslieferung des treffenden Vermögens kam es zwischen Heinrich V. und dem von ihm selbst eingesetzten Bischof Gebhard II. vermutlich zum Zwist, der letzteren 1107 zum Rücktritt mitveranlasste. Erst 1111 kam es zum Ausgleich: Der neue Bischof Bruno verzichtete feierlich in den Freiheitsbriefen zu Gunsten der Stadt Speier auf das „budeil“, dann auf Dienste und Abgaben der

Bürger Speiers — die der Kaiser *cives nostros* nannte — ausserhalb der Stadt, endlich auf die von diesen zu leistenden Rheinzölle, wogegen dem Bischof die vorbehaltenen Stiftungen Heinrichs IV. freigegeben wurden und zwar mittels neuer Urkunden, vielleicht waren die Urschriften inzwischen zu Schaden oder zu Verlust gekommen.

Bei den Urkunden vom 7. Januar 1100 und 7. Oktober 1104 (Rlg. a. a. O. S. 73, 86), die beide den Bischof Johannes von Speier betreffen, findet sich ein ähnlicher Zusatz (*ad salutiferam memoriam Johannis venerabilis . . . episcopi*, beigefügt kaum vor 1115), woraus zu schliessen sein möchte, dass die Urkundenbeschlagnahme 1105 eine umfassende war. Diese zweifellose Beschlagnahme erläutert die Worte der *vita*: *excidia captae urbis . . . damna rerum mearum* ohne weiteres. Die Nachprüfung der Besitz- und Hörigkeitsverhältnisse, die gewaltsame Änderung, die vorläufige Nichtbestätigung bisher verliehener Privilegien, die Verfolgung der Anhänger des alten Kaisers brachten eine solche Erschütterung des Rechtszustandes, dass in Bezug auf Speier *excidia captae urbis* (Bedrückung) betont werden konnten.

Dass mit dem Archiv der Reichskanzlei aber Philipps Briefwechsel in gegnerische Gewalt geriet, hat letzterer mit Recht als *damna rerum mearum* bezeichnet. Um etwaiger Blossstellung im vorhinein zu begegnen, schrieb Philipp die *vita* augenscheinlich zur Verhütung weiteren künftigen Missgeschickes auch als Rechtfertigungsschrift, da er uneigennützig nur die im Grunde Heinrich V. wohlwollende väterliche Politik vertreten habe, die an Heinrichs V. Missgeschicken wie in Ruffach durchaus unschuldig sei. Philipp mochte sich aber nicht unmittelbar beim König rechtfertigen, sondern wollte einen Vertrauten einweihen, dem er anheimstellte die Bedenken Heinrichs V. und sein Misstrauen gegen ihn — war er doch Heinrichs IV. treuer Gehilfe und einflussreicher Hauptberater während der Auflehnung Heinrichs V., also bei letzterem in jeder Hinsicht diskreditiert. — zu zerstreuen. Philipp erreichte seinen Zweck, sein Vertrauter Bischof Otto hat zweifellos die Annäherung der beiden Brüder bewirkt. (Cfr. den Appell in der *vita* cap. 3: *vos o episcopi* — Otto sollte der Treue gegen den Vater dem Sohne gegenüber eingedenk sein.)

Spätestens zur Zeit der *vita* (August 1106) mussten die Bewohner Speiers (Bürger und Geistliche) aber dem neuen Herrn — Heinrich V. — Treue schwören, die alte Heinrich IV. freudig

bekannte Treue dagegen verleugnen, ja sie mussten auch dem neuen Bischof, ihrem politischen Gegner, Treue geloben — *captivitas vilis vulgi* —. Bei solcher Verwirrung und Knechtung der hörigen Leute, die gerade in Speier sicher am bittersten empfunden wurde und zur Opposition führte, sind nur die Fürsten selbständig, sie können die alte Treue halten. „Möchtet wenigstens ihr, o Bischöfe, zusehen, dass ihr nicht die alte Treue brechet“ (*vita*, cap. 3 in fine). Dieser dem Aufstand von 1077 gewidmete Ausruf lässt dem Verfasser der *vita* aber sicher den Aufstand von 1105/06 vor Augen treten, ja die Gegenwart wird in ihm so lebendig, dass der Zuruf als an den Adressaten gerichtet erachtet werden muss. Wäre der Verfasser der *vita* selbst Bischof gewesen, so hätte er sagen müssen, da er zweifellos einen Bischof anspricht, entweder: *nos episcopi videamus* oder *saltem vos o fratres videte* — womit der Verfasser sich freilich einigermassen verraten hätte. Hiernach war der Verfasser der *vita* bei der Abfassung 1106 noch nicht Bischof, und möchte schon deshalb die Aufstellung Bischof Erlung von Würzburg sei der Verfasser den Grund mitverlieren. Dass aber jedenfalls ein Würzburger Bischof als Verfasser nicht in Betracht kommen könne, dürfte allein das Wort *claustra* der *vita* (cap. 1) dartun, mag man dieses Wort mit Klöster oder Stifter übersetzen. Denn Heinrich IV. hat weder einem Kloster noch einem Stifte der Stadt Würzburg erweislich eine Schenkung gemacht — siehe Meyer v. Knonau, Heinrich IV. Band V, S. 366 ff. —, wie sollten gerade die Klöster und Stifter Würzburgs durch den Tod Heinrichs IV. ihren Vater, ihren Schutzherrn, ihren Glanz verloren haben, der sich zeitlebens ihrer nie angenommen hat? Denn die Wildbannschenkungen von 1060 rührt von seiner Mutter Agnes her. Es scheint, als ob Heinrich IV. in Würzburg keinerlei Jahrgedächtnis (*solemnitas officii divini*) erhalten hat, also auch nicht von Bischof Erlung, den doch Heinrich IV. 1103 zu seinem Kanzler, und später zum Bischof daselbst gemacht und dadurch zu Dank verpflichtet hatte. Bischof Erlung hat 1111 der Beisetzung Heinrichs IV. anscheinend nicht beigewohnt; denn die hierauf bezügliche massgebende Urkunde — der grosse Freiheitsbrief für Speier vom 14. August 1111, Hilgard, Speierer Urkundenbuch S. 18 (Nachbildung im Historischen Museum der Pfalz, entworfen von Meister Otto Hupp, Domsaal, Stiftung Hess aus Speier) — welcher Urkunde der Verfasser der *vita* sicher nahe steht, führt:

ihn als Zeugen nicht auf, die Urkunde bei Zeuss, trad. Wizzenb. S. 335 vom 8. August 1111 scheint eine Fälschung. Dagegen passt das Wort *claustra* und *solemnitas officii divini* trefflich zu den von Heinrich IV. aussergewöhnlich geförderten Stiftern zu Speier, die allerdings Anlass hatten in Heinrich IV. bei seinem Tode ihren Vater, Schutzherrn und entschwundenen Glanz zu beklagen; Heinrich IV. hatte ja gerade in Speier, was gross und edel an ihm war, aufs herrlichste verwirklicht; wenn irgend wo, zeigen sich in Speier die Spuren des Kaisers, von denen der Verfasser der *vita* sich erfüllt zeigt.

Erlung war durch Heinrich IV. zur Würde eines Bischofs gelangt. Er hatte somit ein höchstes Lebensziel erreicht und konnte deshalb doch wohl nicht mehr sagen, Heinrich IV. sei seine Hoffnung, sein einziger Trost, sein Alles gewesen, seine Zukunft sei nunmehr vernichtet. Erlung wusste als Diplomat sehr bald nach dem Tode des Kaisers mit König Heinrich V. seinen Frieden zu machen, der ihm schon vorher angeboten war, für ihn bestand beim Tode des Kaisers kein Anlass den Verzweifelten zu spielen, er hatte zweifellos nicht unbeträchtlichen Anhang und manchen Fürsprecher, sicher bestand für ihn, wenn er die *vita* verfasst hat, kein Anlass die Kaiserin Bertha mit völligem Stillschweigen zu bedenken und Ehe und Erbrecht zu verwünschen. Die *Vita* gibt viele vom Verfasser selbst wahrgenommenen Züge, die für Erlung meines Erachtens ausgeschlossen sind, ganz abgesehen davon, dass dem Verfasser gerade die Würzburger Ereignisse sich als recht wenig geläufig erweisen. Auch ist Würzburg von Heinrich V. weder vernichtet noch zerstört worden. Hiernach besteht kein Anlass den Ausdruck *excidia captae urbis* nur auf Würzburg zu beziehen. Speier erlitt 1105 einen viel härteren Umsturz. Speier's Gefühle für Kaiser Heinrich IV. wurden nach der Eroberung hart mit Füßen getreten.

1111 fand in Speier beim feierlichen Begräbnisse Heinrich IV. ein salisches Siegesfest statt, dessen Gegenstand die nunmehr *salutifera memoria* des heimgegangenen Kaisers war. Es liegt nahe anzunehmen, dass Philipp zu dem Zusatz mitgewirkt hat, wenn er nicht ohnehin der Urheber war (cfr. *vita* cap. 13: *felix es, imperator Heinric* etc.).

Seit 1111 wuchs Philipp mit seinem Bruder Kaiser Heinrich V. politisch mehr und mehr zusammen, sicher auch in Folge des

heftigen Zwistes des letzteren mit dem Kanzler Adalbert von Mainz. Nach der Aussöhnung mit letzterem scheint Philipp als Kanzler Italiens bestellt worden zu sein. Bei dem nach dem Tode des Papstes Paschalis ausbrechenden Schisma dürfte Philipp gerade für Italien zu führender Rolle ausersehen gewesen sein. Denn er wurde 1118 vom Kaiser zum Erzbischof von Ravenna erhoben, in welcher Eigenschaft er am 4. November 1118 (. . . quapropter nos quidem Burebundus clericus et capellanus clarissimae dominae reginae Mathildis in praesentia electi Archiepiscopi Ravenn. Ecclesiae Philippi et Cancellarii Imperatoris . . . -- die Mitteilung verdanke ich Herrn Reichsarchivassessor Dr. Riedner in München) erscheint. Da bereits im August 1119 zu Ravenna Erzbischof Walter (1119 bis 1144, Anhänger des Papstes Calixt II.) als Gegenbischof auftritt, so hat Philipp bei der Rückkehr nach Deutschland (Anfang 1119) die erzbischöfliche Würde wohl bald nicht mehr festgehalten und vermutlich spätestens bei Abschluss des Wormser Konkordats (23. September 1122) auf sie verzichtet bezw. verzichten müssen.

Hieraus wird auch klar, wenn Heinrich V. bei der Besetzung des Speierer Bischofsstuhles 1123 von Philipp absah, da er für ihn wohl nur einen Erzstuhl (Mainz) in Aussicht nehmen mochte. Doch ehe hiezu sich geeignete Gelegenheit bot, verschied Heinrich V. Philipp verlor mit dem Tode des Kaisers sein Kanzleramt, das ihm vom neugewählten König Lothar nicht erneuert wurde. Bei dieser Kaltstellung fand es Philipp für geraten, die Stellung als Reichsfürst anzustreben. Er wurde 1126 zu Speier als Bischof nach dem Tode Arnolds gewählt. Doch ehe er Besitz vom Hochstift ergreifen konnte, erreichte ihn der Tod. Da er Besitz vom Bistum nicht erlangt hatte, konnte er im *necrologium vetus* des Domes nicht als *episcopus Spirensis* eingetragen werden, zumal er Mangels kaiserlicher und päpstlicher Bestätigung kanonisch die Würde nicht erreicht hatte. Aber als vormaliger *electus Ravenatensis Archiepiscopus* mochte ihm der Name eines Bischofs beigelegt gewesen und — sollte auch die Erhebung zum Erzbischof als schismatisch erachtet worden, so doch mit Rücksicht auf die Speierer Wahl Ehrenhalber beim Eintrag im Totenbuch nicht versagt worden sein. Erzbischöfe sind im *necrologium* übrigens öfter nur als *episcopi* bezeichnet. Dass Philipp gerade auf den Stuhl von Ravenna vom Heinrich V. erhoben worden war, dürfte von

politischer Bedeutung gewesen sein, da Heinrichs IV. Papst — Clemens III., Wibert — diesen Stuhl eingenommen hatte. Beide Brüder wollten gerade hierdurch augenscheinlich bekunden, dass sie gemeinsam die Bestrebungen ihres Vaters Heinrich IV. fortsetzen wollten. Philipp war als Vertrauensmann der Vertreter der kaiserlichen Politik in Italien. Der Erfolg blieb nicht versagt, denn im Wormser Konkordat kam auf die Rücksprache des Speierer Bischofs Bruno bei der Kurie jene Idee der Gleichberechtigung der beiden Gewalten — Staat und Kirche — zur Anerkennung, die seitdem die Welt beherrscht.

Speier, 30. November 1910, am Gedächtnistage Philipps
(† 30. November 1126).

Berichtigungen: Seite 11 Zeile 3 statt deren: dessen; S. 16 Z. 25 statt spätestens: frühestens; S. 22 Z. 17 statt des: der; S. 28 Z. 8 statt ehernen: goldenen; S. 47 Z. 3 statt noch: nach; S. 43 Z. 14 1122 statt 1123; zu streichen S. 12 Z. 2 v. u.: bereits; S. 38 Z. 1 v. u.: Als; zu bessern: S. 46 Z. 3: (2. Reihe) guid, Z. 6 Quid in Guid, Z. 11: (-14) in -14.

Im Kryptogramm zeigen in Z. 7, 8 und 17 die massgebenden Buchstaben keine Übereinstimmung. Rückwärtszählung in Zeile 7 bis p ergibt 6 und -6. Ersetzung von r in Z. 8 durch t am Schlusse ergibt 6 und -6. In Z. 17 stehen ab Stelle 2 gezählt die Buchstaben je 6 Stellen auseinander, also je -6. In Z. 10 und 19 könnte rückwärts auch Stelle 3 statt 2 gezählt werden, also a und e. So ergäbe sich als Formel:

- | | |
|---------------------|----------------------------|
| 1. Absatz von vorne | 11 11 4 7 11 5 -6 6 4 |
| von rückwärts | 14 14 -4 7 -14 -5 6 -6 4 3 |
| 2. Absatz von vorne | 14 14 4 7 11 5 -6* 4 |
| von rückwärts | 11 11 4 7 14 5 -6* 4 3 |

* je ab Stelle 2 gezählt. — Hiernach: Phislippu — sdiac erse — guid frat u a — s Ott ep ba = Philippus s(ub)diac(onus) e(t) r(elictus) s(pirensis) e(cclesie) Guid(onis) frat(er) u(ltimus) a(ulae) s(alutem) Ott(oni) ep(iscopo) ba(henbergensi). Ich bemerke, dass jede Lösung als Versuch jedem besseren überzeugenden Ergebnis zu weichen hat. Da die mathematische Formel aber bei wenigen Grössen ($4+7=5+6=11$, $11+3=14$) in beiden künstlich gegliederten Absätzen wiederkehrt, verrät sie m. E. die Absicht des Verfassers der vita.